

Sudetendeutsche Post



P. b. b. Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt Linz 2

Offizielles Organ der Sudetendeutschen

Landsmannschaft

in Österreich (SLÖ)

11. Jahrgang

Wien-Linz, 7. Mai 1965

Folge 9

Stewart fiel nicht herein

Die gewünschte Ungültigkeitserklärung des Münchner Abkommens blieb aus

WIEN. Der britische Außenminister Michael Stewart, der am 22. April Prag besuchte, tat der tschechischen Regierung wohl den Gefallen, das Münchner Abkommen unverbindlich als „seit vielen Jahren tot“ zu bezeichnen; zu einer von den Tschechen erwarteten offiziellen Annullierung des Abkommens kam es nicht.

Schon beim Empfang war Stewart mit dröhnenden Worten empfangen worden: Außenminister David sprach beim Empfangen über das Münchner Abkommen, das er als „abscheulich, ungerecht und ungültig“ erklärte. David äußerte den Wunsch, Großbritannien möge sich diesem Standpunkt anschließen, wie es Frankreich und Italien schon während des zweiten Weltkrieges getan hätten. Am Freitag hatte David noch einmal zweieinhalb Stunden zugesetzt, aber nicht mehr erreicht, als daß Stewart das Abkommen als „tot“ bezeichnete.

Soviel hatte schon Winston Churchill am 29. September 1940 in einer BBC-Sendung für die Tschechoslowakei gesagt: „Die gewissenlosen Männer, die heute das Schicksal Deutschlands lenken, haben durch die Besetzung Prags im März 1939 das Münchner Abkommen selbst hinfällig gemacht.“ Das Vertragswerk, sagte Churchill damals, enthalte eine Garantie der vier Signatarmächte England, Frankreich, Italien und Deutschland für die Resttschechoslowakei. Mit dieser Formulierung war damals Benesch nicht zufrieden, er drängte auf einen offiziellen Widerruf, den aber Eden verweigerte. Der offizielle Widerruf hätte die Wirkung gehabt, daß das Abkommen von Anfang an keinen rechtlichen Bestand gehabt hätte. Zu einer solchen Geschichtsklitterung mochte sich aber Eden nicht hergeben, schließlich hatte der Ministerpräsident seiner Majestät das Abkommen unter dem Beifall des englischen Volkes herbeigeführt. England blieb bei seinem Standpunkt auch, als de Gaulle im Herbst 1942 Benesch erklärte, von Anfang an sei das Ereignis von München ohne jede Gültigkeit gewesen, und als Marshall Badoglio nach dem Sturz Mussolinis proklamierte, das Münchner Abkommen sei ungültig.

Der dritte Vertragspartner, Großbritannien, sollte nun in Prag beim Besuch Stewarts in die Zange genommen werden. Hätte auch er sich der These von der „Ungültigkeit des Münchner Abkommens von Anfang an“ angeschlossen, so hätte dies für die an das Reich angeschlossenen Sudetendeutschen die schon wiederholt in diesem Blatte aufgezeigten Wirkungen gehabt. Stewart hat den Tschechen diesen Gefallen nicht getan: wenn er sagte, das Münchner Abkommen sei schon lange tot, so kenn-

zeichnete er damit den derzeitigen Zustand. Was tot ist, war aber vorher lebendig gewesen. Das Münchner Abkommen hatte also einmal rechtlichen Bestand bis zu einem gewissen Zeitpunkt, auf den sich Stewart nicht festlegte. Stewart wich damit von der Haltung seines unmittelbaren Vorgängers Patrick Gordon Walker ab, des ersten Außenministers im Labour-Kabinett Wilsons. Dieser hatte dem CSSR-Botschafter in Lon-

kung ist. Er war selbstverständlich gültig. Die Enttäuschung bei den Tschechen über Stewart ist demgemäß groß. Stewart hat David versichert, daß bei einer endgültigen Festlegung der Grenze die Grenzen der CSSR nicht in Frage gestellt würden. Das deckt sich mit dem Standpunkt der deutschen Bundesregierung, die ebenfalls wiederholt erklärt hat, daß sie bei den Grenzen von 1937 zu verbleiben gedenkt.

20 Jahre nach der Vertreibung

Österreich steht im Jahre 1965 im Zeichen der Jubiläen der Wiederaufrichtung der Republik und der Befreiung von fremder Besatzung.

Für die Sudetendeutschen ist dieses Jahr ebenfalls ein Gedenkjahr: vor zwanzig Jahren beschlossen die Alliierten in Potsdam den Heimatraub an den Sudetendeutschen und sanktionierten damit die Austreibung, die in unmenschlicher Weise schon unmittelbar nach dem Ende des Krieges begonnen hatte. Die Sudetendeutschen, die in Österreich eine zweite Heimat gefunden haben, werden diese Ereignisse in

Gedenkfeiern am 18. und 19. September 1965

in ihre Erinnerung und in die Erinnerung der Österreicher und der gesamten freien Welt zurückrufen.

Am 18. September wird im Kleinen Festsaal des Wiener Konzerthauses eine Gedenkstunde gehalten, die durch den „Engelsberger Chor“, durch eine Vorführung der Sudetendeutschen Jugend über das Schicksal der Volksgruppe und durch den Vortrag eines Redners von europäischem Format die Öffentlichkeit auf die Tragik des damaligen Geschehens aufmerksam machen wird.

Am 19. September werden die Sudetendeutschen mit allen anderen Heimatvertriebenen in ihrer Patenstadt Klosterneuburg auf dem Rathausplatz eine Kundgebung abhalten. Ein Aufmarsch der Teilnehmer vom „Sudetendeutschen Platz“ aus und eine Feldmesse werden der Kundgebung vorangehen. Die Rede wird Oberstudienrat Prof. Dipl.-Ing. Karl Maschek halten.

Eine Fahrt zu den Gräbern der Brünnler, die auf dem Todesmarsch von ihrer Heimatstadt nach Wien zusammengebrochen sind, wird den Abschluß des Gedenkaktes bilden.

don, Zdenek Trhilk, vor der letzten Parlamentswahl für den Fall des Wahlsieges seiner Partei den bedingungslosen Widerruf des Münchner Abkommens versprochen. Aber Walker mußte nach kurzer Amtszeit seinen Posten verlassen, weil ihn die Wähler zweimal durchfallen ließen. Die Äußerungen Walkers waren die eines Parteimannes, die Stellungnahme Stewarts ist die des offiziellen Vertreters der britischen Regierung. Die offizielle Politik Großbritanniens, auch unter der Labour-Regierung, ist: Der von Großbritannien herbeigeführte, unterzeichnete und ratifizierte Vertrag hatte Gültigkeit, wenn er auch heute ohne Wir-

Erste Pressemeldungen aus Prag waren verwirrend gewesen: die Worte Davids von dem „abscheulichen, ungerechten und ungültigen“ Abkommen waren in diesen Meldungen — wohl von Prag aus beabsichtigt — dem englischen Außenminister in den Mund gelegt worden. Stewarts Haltung in Prag ist sicherlich davon beeinflusst gewesen, daß erstens sein Land derzeit sehr stark von deutschen Devisenzuflüssen abhängig ist, und zweitens der Deutschland-Besuch der englischen Königin unmittelbar bevorsteht, Erklärungen also zeitlich unangebracht sind, die Verstimmung in der Bundesrepublik hervorrufen würden.

Stacheldrähte weg!

Von Gustav Putz

Bei den jüngsten Hochwässern in Westungarn und im Burgenland wurden mit dem nachgebenden Erdreich auch Minen über die österreichische Grenze geschwemmt. Im österreichischen Fernsehen konnte man sehen, wie Männer des Entminungsdienstes in ebenso präziser, wie gefährlicher Arbeit Zentimeter um Zentimeter des Bodens absuchten, Minen baren und die Gefahr für die Bewohner des Burgenlandes bannten. Noch weiß man nicht, ob sie alle todbringenden Anschwemmsel gefunden und alle Gefahr beseitigt haben. Es kann leicht sein, daß ein Österreicher oder eine Österreicherin noch Todesopfer dieser Minen wird.

Unlängst war — wir haben in der Folge 7 unseres Blattes davon berichtet und dazu Stellung genommen — der ungarische Außenminister Janos Peter in Wien zu Besuch. Er hat gesagt, daß Ungarn sehr gerne Beziehungen zu Österreich pflegen würde. Auch als die Tschechen kürzlich eine Omnibuslinie nach Linz eröffneten, konnte man solche Reden hören. Insbesondere spricht man gerne von den Kulturbeziehungen, die man mit uns haben möchte. Aber was soll das für eine Kultur sein, die mit Stacheldrähten und Minen abgeschlossen wird?

Wenn sich Ulbricht durch Verhau und Mauer gegen Westdeutschland und Westberlin absperrt, so kann man dies begreifen, nachdem ihm gut drei Millionen Menschen aus dem Paradies entwichen sind und er — wie er es in den letzten Tagen nachrechnete — dadurch einen Schaden von 120 Milliarden Mark erlitten hat (den er von Westdeutschland zu fordern die Unverfrorenheit besitzt). Aber von der Tschechoslowakei ist spätestens seit dem Tage, an dem dieser Staat, von uns nicht aufgefordert, sondern aus freien Stücken, dem österreichischen Staatsvertrag beigetreten ist, der Stacheldraht eine Beleidigung des Nachbarn. Wenn man die Neutralität und Unabhängigkeit Österreichs anerkennt, wenn man mit diesem Staate wirtschaftliche Beziehungen haben möchte, wenn man von diesem Staat die Lizenz für ein LD-Stahlwerk kauft, um die metallurgische Industrie auf Weltmaßstab zu bringen, wenn man Orchester und Solisten zuhauf nach Österreich um Devisen schickt, wenn man österreichische Touristen ins Land ziehen will — dann hat die Stacheldrahtabspernung entweder den Sinn, den österreichischen Nachbarn trotz allen Werbens zu beleidigen und ihn räuberischer Absichten zu verdächtigen — oder aber er hat den Sinn, die eigenen Bürger in Gewahrsam, im Kerker zu halten. Das eine ist eine Beleidigung Österreichs — mit dem anderen beleidigt die Tschechoslowakei sich selbst.

Nun haben wir leider von den verantwortlichen Männern unserer Außenpolitik, wenn sie über die Beziehungen mit der Tschechoslowakei sprachen, zwar allernachst von den Schwierigkeiten bei den Vermögensverhandlungen gehört, noch nichts aber davon, daß der Stacheldraht gegenüber Österreich als eine Beleidigung bezeichnet worden wäre. Auch als der ungarische Außenminister Peter in Wien war, ist ihm die Frage — wenigstens öffentlich — nicht gestellt worden:

600 Jahre Universität Wien

Der große Anteil, den Lehrer und Forscher aus sudetendeutschem Stamme an der grandiosen Leistung der jubilierenden Wiener Universität haben, wird in einer **Feier der SLÖ am 22. Mai 1965** im Auditorium maximum durch einen Festvortrag von Hofrat Hubert Partisch gewürdigt werden. Die Feier wird musikalisch umrahmt werden. Alle Sudetendeutschen sind zu dieser Feier auf akademischem Boden eingeladen. Nähere Angaben folgen in der nächsten Ausgabe.

wozu sperren Sie sich gegenüber unserem neutralen Staat mit Stacheldraht und Minen ab? Wir werden wahrscheinlich auch vergebens darauf warten, daß die Anschwemmung ungarischer Minen auf österreichisches Gebiet zum Anlaß einer Beschwerde gegen die Verminderung des Grenzgebietes genommen werden wird, hat doch Ungarn alle derartigen Beschwerden, wenn Oesterreicher Opfer ihres Sperriegels wurden, mehr oder minder unbeachtet gelassen. Die Selbstachtung Oesterreichs gebietet, daß einmal im Parlament über dieses Thema geredet wird. Wenn am 15. Mai von der Befreiung Oesterreichs durch den Staatsvertrag gesprochen werden wird, kann es unmöglich ausbleiben, daß über die Zeichen von Unfreiheit auch geredet wird, die sich noch an unseren Grenzen befinden: das geht sowohl an die Adresse des Herrn Tito als auch an die Ungarns und an die tschechische Adresse. Niemand in Oesterreich fällt es ein, in eines dieser Länder einzufallen — es sei denn als geldbringender Tourist und als gewinnbringender Handelsmann. Jeder Staat hat seine unblutigen, unkriegerischen Möglichkeiten, seine Bürger an der Ausreise aus dem Lande zu hindern, sei es durch Devisenverweigerung, sei es durch die Vorschreibung von Ausreisegenehmigungen. Und gerade die Diktaturstaaten in unserer Nachbarschaft verfügen über genügend uniformiertes Personal, um ungesetzlichen Uebertritt in ein anderes Land unmöglich zu machen. Wenn sie weiterhin Stacheldrahtzäune behalten und mit Starkstrom laden, dann gestehen sie damit nur ihre eigene Unfähigkeit ein, geordnete Zustände an ihren Grenzen zu schaffen.

Die Stacheldrähte müssen weg! Das ist eine Forderung, die das souveräne, das neutrale Oesterreich bei jedem Gespräch mit seinen Nachbarn erheben muß!

Kein Gedanke an Österreich

BONN. Die Beratungen über die 18. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz sind bisher im Bundesrat im Flüchtlingsausschuß und im Finanzausschuß erfolgt. Beide Ausschüsse haben dem Regierungsentwurf zugestimmt. Die vorgeschlagenen Änderungen betrafen die Nichtanrechnung der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung und die Fortführung der Aufbaudarlehen im Jahre 1966. Eine Klarstellung des Begriffes Auswanderung wurde nicht gewünscht. Auch im Plenum des Bundesrates wurde am 30. April keine Änderung der Novelle in dieser Richtung vorgenommen.

Für die nun folgende Beratung im Bundestag und in seinen Ausschüssen haben einige Abgeordnete der FDP einen eigenen Entwurf eingereicht, der über den Entwurf der Bundesregierung in einigen Punkten hinausgeht. Die Änderungen gehen aber auch nicht auf die Diskriminierung der nach Österreich abgewanderten Vertriebenen ein. Weder bei den Vertretern der deutschen Bundesländer noch auch bei der Freien Demokratischen Partei hat man irgendeinen Gedanken an die in Österreich lebenden Vertriebenen gehabt.

Verneigung vor den Opfern

BONN. Zum bevorstehenden 8. Mai 1965 hat der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsbeschädigte, Ernst Lemmer, eine Erklärung folgenden Wortlauts abgegeben:

„Der 8. Mai 1965 sollte für uns ein Tag ernster Besinnung sein. Wir kennen die Vorwürfe und Anklagen, die ob der abenteuerlichen Politik Hitlers gegen uns erhoben werden. Wir bestreiten deren Berechtigung nicht. Wir stellen uns der Prüfung durch die Geschichte und sind mit Eifer dabei, eine neue Welt, die Haß und Rache verbannt, bauen zu helfen. Es waren die deutschen Heimatvertriebenen, die als erste ein Beispiel gewandelten Denkens gegeben haben. 14 Millionen Deutsche sind damals aus altangestammter, in Generationen schwer erarbeiteter Heimat vertrieben worden. Etwa zwei Millionen von ihnen haben Flucht und Vertreibung nicht überlebt; angesichts dieser Zahlen sollte man die positive Reaktion der so schwer Betroffenen als wertvollen Beitrag zum Frieden würdigen. Das deutsche Volk verneigt sich am 8. Mai vor allen Opfern der Gewalt, gleich wo sie wohnen und von wem sie geschlagen worden sind. Die deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge gehören zu ihnen. Sie haben die ihnen auferlegte Prüfung vor dem eigenen Volk und vor der Welt in Würde getragen und das ihrige zu dem wirtschaftlichen Wiederaufbau in West- und Mitteldeutschland geleistet.“

4 Milliarden Jahresleistung

BONN. Nach Mitteilung des Bundesausgleichsamtes sind im Jahre 1964 insgesamt 4,404 Milliarden D-Mark ausgezahlt worden. Den höchsten Betrag nahm die Kriegsschadenrente mit 1,650 Milliarden DM in Anspruch. Davon wurden für Unterhaltshilfe 1,3 Milliarden und für Entschädigungsrente 350 Millionen DM benötigt. Für Hauptentschädigung wurden 1,476 Milliarden DM aufgewandt. Die Aufwendungen für Aufbaudarlehen gingen zurück, doch wurden für die Förderung des Wohnungsbaues noch 284 Millionen, für die landwirtschaftliche Eingliederung 46 Millionen und für die gewerbliche Eingliederung 18 Millionen DM ausgezahlt. Für Sparentschädigungen waren 219 Millionen erforderlich und für Leistungen aus dem Härtefonds 96 Millionen DM. Die Hausratsentschädigung erforderte noch 90 Millionen DM, die Ausbildungshilfe 37 Millionen DM.

241.000 Todesopfer sind noch ungesühnt

Bundesversammlung der SL — Freizügigkeit für Deutsche in der CSSR gefordert

DÜSSELDORF. Am 24. und 25. April tagte in Düsseldorf die Bundesversammlung unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Dr. h. c. Jaksch in Anwesenheit des Sprechers Dr. Ing. Seebohm, des Präsidiums der Sudetendeutschen Rates und der Vertreter der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich: Vorsitzenden der Bundesversammlung Doktor Prexl, der Bundesobmänner Michel und Friedrich und Dr. Schembras.

Bei Ihrem Fachhändler
HITZINGER & CO.
Linz, Gesellenhausstraße 17
Kühlschränke
Besuchen Sie uns, bevor Sie kaufen!

In dieser Versammlung wurde der Sozialreferent der SL, Direktor Breuer, mit lebhaftem und herzlichem Dank verabschiedet, der aus Alters- und Gesundheitsgründen zurückgetreten ist. Zu seinem Nachfolger wurde der langjährige Vorsitzende des Wirtschafts- und Sozialausschusses Franz Möldner gewählt. Die Bundesversammlung stand zunächst im Banne eines Berichtes von Dr. Wolfgang Bretholz, der als Journalist die heutige Tschechoslowakei bereist hatte, und eine ausgezeichnete, tiefgründige Darstellung der jetzigen Verhältnisse gegeben hat. (Wir geben sie an anderer Stelle wieder). Dr. Bretholz ist Sudetendeutscher, Sohn des berühmten Brünner Historikers Berthold Bretholz, ist also in der Lage, ein unverfälschtes Bild der Heimat zu geben.

Die Bundesversammlung nahm zwei Entschlüsse an, die sich mit den Beziehungen der Bundesrepublik zur CSSR und mit den Menschenrechten befassen. Zum Lastenausgleich wurde eine Entschlüsselung gefaßt, die der Enttäuschung über die 18. Novelle Ausdruck gibt. Die Verbesserungsforderungen gründen sich auf eine stille Reserve des

Ausgleichsfonds von mindestens 10 Mrd. DM und verlangen eine Erhöhung der Unterhaltshilfe, eine gerechte Altersversorgung für Selbständige, eine namhafte Erhöhung der Hauptentschädigung und eine weitere Rate der Hausratsentschädigung.

Zum Jahre der Menschenrechte

„Im Jahre der Menschenrechte erinnern wir die Weltöffentlichkeit daran, daß bei den Massenverreibungen nach dem zweiten Weltkrieg die Volksgruppe der Sudetendeutschen 241.000 Todesopfer zu beklagen hatte. Wir erinnern ferner daran, daß die verantwortliche tschechoslowakische Regierung mit Gesetz vom 8. Mai 1946 diese Morde und unzählige Akte der Unmenschlichkeit durch Verkündung einer Amnestie gebilligt hat. In diesem Gesetz wird wörtlich festgelegt, daß „eine Handlung, die in der Zeit... bis zum 28. 10. 1945 vorgenommen wurde und... die eine gerechte Vergeltung für Taten der Okkupanten oder ihrer Helfershelfer zum Ziele hatte, auch dann nicht widerrechtlich ist, wenn sie nach sonst geltenden Vorschriften strafbar wäre“.

Beziehungen der Bundesrepublik zur CSSR

„Die Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft bedauert die Haltung der Prager Regierung bei den Verhandlungen mit der Bundesrepublik Deutschland. Mit ihrem Widerstand gegen die Einbeziehung Westberlins in eine Vereinbarung über die Errichtung von Handelsmissionen übertreibt die Regierung der CSSR sogar die bekannte antideutsche Einstellung des Gomulka-Regimes in Polen. Diese Haltung der Prager Regierung steht in krassstem Gegensatz zu der propagandistischen Tätigkeit der sogenannten tschechoslowakischen Militärmission in Westberlin. Sie entspricht auch keineswegs der Einstellung des tschechischen Volkes, das in seiner Mehrheit die Vertreibung der Sudetendeutschen bedauert und durch eine Annäherung an die Bundesrepublik seine wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu den Ländern des Gemeinsamen Marktes verstärken möchte.

Im Zeichen des überwiegend einseitigen Reiseverkehrs mit der CSSR ist außerdem eine erhöhte Wachsamkeit der Bundesrepublik vom Standpunkt der nationalen Sicherheit aus geboten. Solange das derzeitige stalinistische Regime in Prag am Ruder bleibt, ist nicht nur mit der Fortsetzung der verlogenen Verfolgungspropaganda gegen die vertriebenen Deutschen zu rechnen, sondern auch mit verstärkten konspirativen und propagandistischen Aktionen gegen die Bundesrepublik im Dienste der Dreistaatentheorie des Ostblocks.

Falls es in absehbarer Zeit zu einer Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen Bonn und Prag kommen sollte, erwartet die Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, daß als unabdingbare Gegenleistung für wirtschaftliche Konzessionen der Bundesrepublik die Freizügigkeit für die noch in der CSSR lebenden Deutschen gefordert wird. Die Bundesversammlung stellt fest, daß selbst der Wortlaut des Potsdamer Abkommens keine völkerrechtliche Handhabe für die Verweigerung der Ausreise der noch in der CSSR zurückgehaltenen Deutschen bietet.

Darüber hinaus erachtet es die Bundesversammlung als eine Ehrenpflicht der Bundesregierung, der politischen Parteien, der Bundesrepublik und unserer westlichen Verbündeten, für die allgemeinen Menschenrechte der noch in der CSSR lebenden Deutschen einzutreten. Eine Politik der Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der CSSR im Sinne des einstimmig gefaßten Beschlusses des Deutschen Bundestages vom 14. 6. 1961 wird die Sudetendeutsche Landsmannschaft unterstützen. Die europäische Orientierung der sudetendeutschen Volksgruppe wird auch in Zukunft wegweisend für die Heimatpolitik der Sudetendeutschen Landsmannschaft sein.“

Ostgrenze nur im Friedensvertrag

CDU/CSU-Erklärungen zur Vertriebenen- und Flüchtlingspolitik

BONN. Zu dem am 3. und 4. Mai in Nürnberg abgehaltenen Vertriebenenkongreß der CDU und CSU haben zahlreiche führende Politiker dieser Partei Grußworte gesandt; darunter der Parteivorsitzende Dr. Adenauer, Bundeskanzler Dr. Erhard, Bundesvertriebenenminister Lemmer, der CSU-Vorsitzende Franz-Josef Strauß und der Vorsitzende des Landesverbandes Oder-Neiße der CDU/CSU, Bundestagsabgeordneter Stingl.

Dr. Adenauer betont in seinem Schreiben die Notwendigkeit, gerade im Jahr der Menschenrechte die Anerkennung des Rechts der Heimat und Selbstbestimmung in der Welt zu fordern, um damit die unlösbare Verbundenheit im ganzen Deutschland zu bekunden.

Bundeskanzler Dr. Erhard weist unter Bezugnahme auf den kürzlich unterzeichneten polnisch-sowjetischen Beistandspakt mit

Nachdruck darauf hin, daß die Ostgrenze Deutschlands nur in einem Friedensvertrag mit einer nach demokratischen Grundsätzen gebildeten gesamtdeutschen Regierung geregelt werden kann. Polen und die Länder des Ostblocks sollten aber wissen, daß der Bundesrepublik nichts ferner liege, als Revanchismus und Militarismus. „Wir wollen vielmehr auch künftig den Weg der Verständigung und des Ausgleichs verfolgen und den Berg von Mißtrauen zwischen der Bundesrepublik und den Ländern des Ostblocks abtragen helfen“. Wenn Deutschland nach dem Krieg nicht reif für den Kommunismus geworden ist, so sei dies der Besonnenheit, dem Willen zur Selbstbehauptung und dem Fleiß der aus dem Osten Deutschlands und den anderen deutschen Siedlungsgebieten im Osten vertriebenen Landsleute zu danken.

Der Bundesvertriebenenminister Lemmer weist in seiner Grußbotschaft vor allem auf die Erfolge der Eingliederung und darauf hin, daß auch der nächste Bundestag noch eine Reihe wesentlicher materieller Aufgaben zu lösen haben wird, die der Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge in das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben der Bundesrepublik zu dienen haben werden.

Auch der CSU-Vorsitzende Franz-Josef Strauß betonte, daß das Eintreten für Heimat und Selbstbestimmungsrecht nichts mit Rache und Revanche zu tun habe. Der Haß, mit dem die gesamte Vertriebenenarbeit von gewissen Kreisen bedacht wird, sei wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß Moskau das Ziel, das es sich mit der Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Südosteuropa gesetzt hat, nicht erreicht habe. Man müsse auch der Meinung entgegenreten, daß mit der wirtschaftlichen und sozialen Eingliederung der Vertriebenen- und Flüchtlingsproblem gelöst werde. „Für uns war und ist es nicht nur ein wirtschaftliches und soziales Problem, auch nicht nur ein nationales, für uns stellt es vor allem eine Frage des Rechtes in unserer Zeit dar, des Rechtes, für das so viele mit lauten Ankündigungen und guten Erklärungen zu Felde gezogen sind, um es nach errungenem Sieg aus Gründen der eigenen Opportunität weitgehend zu durchlöchern.“

Keine Kürzung der Entschädigung

Mißverständene Rundfunkeerklärung des Finanzministers

SALZBURG. Die VLÖ hat, wie die „Sudetendpost“ in der letzten Ausgabe berichtete, gegen die Budgetkürzung, soweit sie die Mittel für Entschädigungen nach dem Kreuznacher Abkommen betrifft, Einspruch erhoben. Dazu erhielt die Wochenzeitung „Neuland“ von NR Machunze, der als Berichterstatter über die Vorlagen zur Budgetkürzung im Nationalrat tätig war, folgende Aufklärung:

Im Kapitel 26 des Bundesfinanzgesetzes, in dem die Mittel für die Entschädigungen festgesetzt sind, sind keine Veränderungen vorgenommen worden, es steht der volle Betrag zur Verfügung.

Das Mißverständnis dürfte so zustandegekommen sein, daß im Budgetkürzungsgesetz eine Post von 38 Millionen Mehreinnahmen unter dem Titel „Beitragsleistung auf Grund des Bonner Regierungsabkommens“ aufscheint. Diese Mehreinnahmen ergeben sich daraus, daß die Bundesrepublik jährlich einen Beitrag von 36 Millionen für die sogenannten

Gmundner Pensionisten zahlt. Liegt der österreichische Aufwand über diesem Betrag, dann erfolgt mit Bonn in den ersten Monaten des folgenden Kalenderjahres eine Abrechnung. Da Österreich im vergangenen Jahr für die Gmundner Pensionisten 74 Millionen ausgegeben hat, muß Deutschland heuer 38 Millionen nachzahlen.

Es wird von den Betroffenen mit Befriedigung zur Kenntnis genommen werden, daß der Protest der VLÖ, der lediglich auf Grund einer mißverständlichen Äußerung des Finanzministers im Rundfunk erfolgt ist, so rasch seines Grundes entkleidet wurde. Die Proteste gegen die bürokratische Engherzigkeit bei der Behandlung der Abkommen bleiben bestehen. Es ist bezeichnend für die Arbeit der Finanzlandesdirektion Wien, daß Personen, die im Vorjahre termingerecht ihre Anmeldung abgegeben haben, bis heute noch keine Verständigung darüber erhalten haben, unter welchem Aktenzeichen ihre Anmeldung läuft.

Der Deutschenhaß ist bei den Tschechen überwunden

Ein objektiver Bericht über die heutige Tschechoslowakei auf der Bundesversammlung der SL

DÜSSELDORF. Mit gespanntem Interesse verfolgten die Teilnehmer der Bundesversammlung der SL am 24. April den Bericht des Journalisten Dr. Wolfgang Bretholz, eines Brünners, über seine Wahrnehmungen bei einem Besuch in der CSSR.

Dr. Bretholz hatte in jüngster Zeit durch seine in großen deutschen und Schweizer Zeitungen veröffentlichten Berichten über seine ausgedehnte Reise durch die CSSR starke Aufmerksamkeit erregt. Diese Reportagen zeichneten sich dadurch aus, daß sie auf Grund seiner Kenntnis von Sprache, Ge-

die Sudetendeutschen. Es bestehe keine einzige deutsche Schule, kein einziges deutsches Theater für die etwa 180.000 Sudetendeutschen in der CSSR — eine auch im bolschewistischen Raum einzig dastehende kulturelle Vernichtung einer Volksgruppe.

Die zweite große Veränderung sei die Tatsache, daß abgesehen von der kommunistischen Führungsschicht, kein Deutschenhaß mehr im tschechischen Volk herrsche. Im Gegenteil, Bretholz habe oft eindeutige Bewunderung für die Sudetendeutschen wegen ihrer Tüchtigkeit, aus dem Nichts der Vertreibung sich wieder hochgearbeitet zu haben, feststellen können. Auch die Einstellung zur Vertreibung habe sich geändert; besonders würden jene Leute darunter leiden, die nicht mehr bei sudetendeutschen „Kapitalisten“ beschäftigt sind, sondern in Staatsbetrieben frönen und nach der Devise

arbeiten: „Wer den Staat nicht bestiehlt, bestiehlt seine Familie.“

Die dritte große Wandlung, nämlich den immer stärker werdenden Wunsch der Tschechen nach Freiheit und den sozialen Errungenschaften der Demokratie, bei vielen herbeigesehnt, sogar auf Kosten eines Krieges als letzte Hoffnung, stellte Dr. Bretholz selbst bei Kommunisten fest. Diese Stimmung, auch hier im Westen erkennbar an dem unüberhörbaren Knistern im gesamten Gefüge des Weltkommunismus, könne jederzeit zu einer anderen als evolutionären Entwicklung führen. Die freie Welt müsse dafür gerüstet sein und diesen Völkern bringen, was sie besitzt und was diese Völker erwarten, nämlich die Freiheit. Unser Kampf um das Heimatrecht müsse gleichzeitig ein Kampf um das Recht auf ein freies und menschenwürdiges Leben sein.

Niemand will mit ihm fahren

„Was soll ich machen, wenn niemand mit mir fahren will?“, fragte der Fahrer eines großen tschechischen Autobusses, der auf der neuen österreichisch-tschechischen Gemeinschaftslinie Linz—Budweis verkehrt. Obwohl der Sonntag freudlicher war als die vorangegangenen Ostersfeste, hatte sich zur Abfahrt des tschechischen Autobusses auf dem Linzer Postautobus-Bahnhof auch nicht ein einziger Fahrgast eingefunden. Schon die Eröffnung zu Ostern war eine Pleite für die Tschechen gewesen. Im österreichischen Autobus nach Budweis saßen ganze vier, im tschechischen null Fahrgäste. Auch für die österreichische Post war bisher die Linie kein Geschäft. Die einzige voll ausgebuchte Fahrt war die Eröffnungsfahrt, neun Tage vor Ostern — aber sie trug nichts ein, denn es saßen nur Ehrengäste in dem Wagen.

Es gäbe noch viele schöne österreichische Gebiete, die es verdienten, von Postautobussen in der sommerlichen Reisezeit angefahren zu werden. Es gäbe zum Beispiel auf den tadellos ausgebauten neuen Straßen des Mühlviertels Querverbindungen zwischen Niederösterreich und der deutschen Grenze herzustellen, um auf dieser reizvollen Fahrt Österreichern und Ausländern einen Blick in ein schönes Land zu ermöglichen und dabei zugleich für den auflebenden Fremdenverkehr und schöne neue Gaststätten zu werben — und das wäre eine patriotische, nicht bloß eine gewinnbringende Tat unserer Postverwaltung. Aber die Linie in die Tschechoslowakei kommt der Liebedienerei entgegen, die man an amtlichen und nichtamtlichen Stellen gegenüber den Nachbarn an den Tag legt, obwohl diese Nachbarn nicht einmal soviel Anstand besitzen, die Stacheldrähte neben den Grenzübergangsstellen wegzuräumen, als ob sie sich gegen einen Räuberstaat schützen müßten!

Kurz, aber interessant

● In tschechoslowakischen politischen und Regierungskreisen spricht man Sympathien für den sozialistischen Präsidentschaftskandidaten Jonas aus, der in der Vorkriegs-Tschechoslowakei eine Zeitlang im Exil gelebt hat. Den sozialistischen Kandidaten wird die sozialistische tschechische und slowakische Minderheit in Österreich wählen wie auch die gut organisierte kommunistische Minderheit, die einen wesentlichen Bestandteil der KPD bildet.

● In der Tschechoslowakei erzählt man sich folgenden Witz: Der neue Präsident eines neuen afrikanischen Staates besuchte mit seiner Gattin die Tschechoslowakei. Präsident Novotny sagte galant zur Dame: „Darf ich Ihnen meinen Arm anbieten?“, „Danke schön“, sagte erstaunt die Dame, „aber ich habe schon gegessen!“

schichte und Mentalität des tschechischen Volkes und nicht zuletzt auf Grund seiner Kenntnis des kommunistischen Systems an sich ein objektives und zutreffendes Bild von der heutigen Situation in der CSSR vermitteln.

Dr. Bretholz stellte anhand dreier typischer, durch zahlreiche andere Merkmale untermauerter Erlebnisse fest, daß sich drei große Wandlungen in unserer Heimat vollzogen haben, denen auch bei unserer heimatpolitischen Arbeit Rechnung zu tragen sei.

Einmal sei es die Tatsache, daß es der CSSR infolge des kommunistischen Regimes wirtschaftlich schlecht geht und daß wesentlich schwerere Lebensbedingungen herrschen als je zuvor. Dies treffe jedoch im Gegensatz zur ersten Tschechoslowakei nicht auf die Deutschen allein zu. „Unter dem roten Leichentuch des Kommunismus haben sich die nationalen Gegensätze zwischen Deutschen und Tschechen weitgehend abgeschwächt, d. h. die antikomunistischen Tschechen stehen den antikomunistischen Deutschen unendlich näher als den kommunistischen Tschechen“, betonte Dr. Bretholz. Dabei habe er den Eindruck, daß es im allgemeinen nur Sudetendeutsche gebe, die herauswollten in den freien Westen, oder solche, die meistens aus Altersgründen und fehlendem Kontakt zum Ausland resigniert haben. Unsere Aufgabe sei, von der Bundesregierung den Einsatz wirtschaftlicher Mittel zu fordern, um diesen Landsleuten die unausgeplünderte, freie Ausreise zu ermöglichen. Auf kulturellem, geistigem Gebiet gebe es jedoch absolut keine Gleichberechtigung für

Prager Häuser bilden erhebliche Gefahr

In einem Bezirk 830 einsturzgefährdete Bauten

PRAG. Nach dem Einsturz einer baufälligen Fassade in der Prager Wassergasse, der vor kurzem einige Todesopfer gefordert hatte, hatten die Verwaltungen der einzelnen Stadtbezirke eine sofortige Überprüfung des Zustandes der Gebäude veranlaßt.

Das Ergebnis ist — wie die „Lidova Demokracie“ schreibt — überraschend und erschütternd zugleich: Allein im Stadtteil Prag I wurden 830 Gebäude festgestellt, die eine Gefahr für die Bewohner und die Passanten darstellen, darunter 383, deren Zustand derart alarmierend ist, daß die Restaurationsarbeiten praktisch sofort durchgeführt werden

müßten. Daneben gebe es noch eine große Zahl von Häusern, die mit ihren beschädigten Fassaden und brüchig gewordenen Verzierungen den Verkehr gefährden.

Die Durchführung der dringend notwendigen Reparaturarbeiten aber würde, so schreibt die Zeitung, dazu führen, daß Prag in Kürze wie im Endstadium eines Krieges aussähen würde. Die städtischen Bauunternehmen seien nämlich nicht in der Lage, auch nur einen Teil der abzureißenden Fassaden zu erneuern. Notgedrungen werde man sich im Stadtteil Prag I zunächst damit begnügen, die Sockel der Häuser in Ordnung zu bringen.

Einer neuen Volksfront entgegen

Kommunisten und Nichtkommunisten streben Unabhängigkeit von Moskau an

PRAG. Prag bereitet sich auf den 20. Jahrestag der Beendigung des zweiten Weltkrieges vor. Nach kommunistischer Ansicht handelt es sich natürlich um ein Jubiläum der Befreiung der Tschechoslowakei. Die anderen Menschen, die auch nach 20 Jahren der kommunistischen Herrschaft nicht zugeneigt sind, sagen, daß es sich um ein Jubiläum der Machtübernahme durch die Kommunisten handelt. Diese Formulierung ist insoweit bemerkenswert, als auch die Leute, die dem Kommunismus nicht zugeneigt waren, noch vor einigen Jahren ebenfalls davon sprachen, daß 1945 die Tschechoslowakei befreit wurde. Sie glaubten fest daran, daß die Regierung, die über die Sowjetunion und Kaschau nach Prag zurückkehrte, tatsächlich eine Regierung war und nicht nur ein ausübender Apparat der Moskauer Zentrale für die Verwaltung der Gebiete in Mitteleuropa.

Heute herrscht die Überzeugung vor, daß die Regierung von 1945, die im Mai des Jahres 1945 nach Prag zurückkehrte, im demokratischen Sinne keine Regierung war. Heute herrscht die Überzeugung bei den Nichtkom-

munisten, daß zwischen „München“ von 1938 und „Kaschau“ vom 4. April 1945 überhaupt kein Unterschied besteht, denn ebenso wie im Jahre 1938 hat auch im Jahre 1945 niemand das Volk oder die gewählten Volksvertreter befragt, ob oder welche Gebiete von der Tschechoslowakischen Republik abgetreten werden sollten oder nicht. Deutscherseits muß man beifügen, daß auch 1918 das Volk nicht befragt worden war. Demnach ist — nach tschechischer Auffassung — die Tschechoslowakei durch einen politischen Rechtsakt gebildet worden, nämlich durch den Vertrag von St. Germain, wenn auch Slowaken und Deutsche mit diesem nicht einverstanden waren.

Soweit es sich um die Slowaken handelt, war es schicksalhafter Schlag, daß der slowakische General M. R. STEFANIK bei seinem Anflug in den 1945 wiedergegründeten Staat umkam. Ob es sich um einen Unglücksfall oder um einen gezielten Abschuß handelte, bleibt eine offene Frage. Tatsache ist, daß es unter den Politikern manche Personen gab, die „dank“ ihrer Minderwertigkeit die Persönlichkeit Stefaniks fürchteten oder ihn beneideten. Nach seinem Tode öffneten sich die Tore für jene Kreise in der tschechischen Politik, welche die Hilfe für die slowakische Nation mit Strafversetzungen gleichstellten.

Die slowakische Nation bedurfte nach der langen Zeit der Magyarisierung im Jahre 1918 einer wirklichen Hilfe, dagegen wurde die Versetzung tschechischer Fachleute in das Land wie eine Versetzung in eine neu gewonnene Strafkolonie gehandhabt. Das gleiche Vorgehen dieser „Befreiungsmafia“ — anders kann man diese Clique intrigierender tschechischer Politiker nicht nennen — war auch

in der tschechischen Politik. Zwischen Masaryk auf der einen und Kramar auf der anderen Seite wurde ein unüberwindlicher Wall errichtet, verursacht durch persönliche und parteipolitische Intrigen.

Nicht minder tragisch war die Maßnahme mit der deutschen Bevölkerung der Tschechoslowakei. Man begriff nicht, daß gerade der Angehörige einer besiegten Nation ein rituelles Handeln braucht und nicht das Gegenteil und soziale Schwierigkeiten. Die Tatsache, daß 3,5 Millionen Deutsche aus Böhmen, Mähren und Schlesien nicht den Status einer Nation, sondern einer Minderheit erhielten, legte den Grundstein schon zu Beginn des Staates für die Tragödien von München und später Kaschau.

So etwa ist die Ansicht des heutigen nichtkommunistischen Bürgers der Tschechoslowakei. Jeder, sei es nun der Kommunist, dem die Moskauer Vorherrschaft widerstrebt, oder der Nichtkommunist, der trotz der erkannten Fehler zu den Verfechtern der Tschechoslowakei gehört, und Antikomunisten, die einen Ausweg in einem einheitlichen Europa gegen den Kommunismus sehen, schauen heute zu dem benachbarten, neutralen Österreich hinüber.

Seit einigen Jahren bestehen auch unter den Kommunisten Tendenzen zur Loslösung von Moskau. Der damalige Weg führte nach Wien über Belgrad. Der heutige Weg führt direkt aus Prag nach Wien. Die Entwicklung in dieser Richtung ist unaufhaltsam. Und darin sind sich — trotz A. Novotny und seiner prosovjetschen Berater — ein Teil der Kommunisten, Nichtkommunisten und Antikomunisten einig in einer einzigen Volksfront.

Gefährliche Reisen in die CSSR

MÜNCHEN. In einem Merkblatt der „Süddeutschen Zeitung“ für Teilnehmer an der SZ-Europafahrt nach Prag heißt es u. a.: „Die Entspannungstendenzen zwischen Ost und West haben in den letzten Jahren zu einer gewissen Liberalisierung der Einreisemöglichkeiten für westliche Touristen in die Tschechoslowakei geführt. An der Verstärkung des Besucherstroms aus dem Westen ist der CSSR vor allem deshalb gelegen, weil dieser eine beachtliche Quelle der dringend benötigten harten Devisen darstellt. Obwohl schon mit Rücksicht darauf von östlicher Seite alles vermieden wird, was den Fluß des Touristenstroms aus dem Westen hemmen könnte — dazu gehören mangelhaftes Service ebenso wie die Gefährdung der Rechtssicherheit westlicher Besucher —, muß darauf hingewiesen werden, daß es in der Bundesrepublik Personengruppen gibt, denen von einer Teilnahme an dieser Fahrt nach Prag abzuraten ist. Sie müssen nach den bisherigen Erfahrungen mit Unannehmlichkeiten, vielleicht auch mit Verhaftung rechnen. Es sind dies vor allem:

1. Alle Deutschen, deren Namen in den Fahndungsbüchern eines Ostblockstaates stehen. Selbstverständlich leisten die Ostblock-Länder einander Rechtshilfe, vor allem bei politischen Straftaten. Es hat sich gezeigt, daß sogenannte Republikflüchtige, die die Sowjetzone nach dem Bau der Mauer unter Gewaltanwendung verlassen haben, mehr gefährdet sind als angebliche Kriegsverbrecher, deren inkriminierte Handlungen lange Zeit zurückliegen. Auch ehemalige Zonenfunktionäre sind bei einer Wiedereinreise in ein Ostblockland gefährdet.
2. Funktionäre von Vertriebenen-Organisationen etwa vom Kreisobmann an aufwärts.
3. Schmuggler und Geschäftsmacher, die aus dem Kursgefälle zwischen Zwangs- und freiem Wechselkurs der Ostblockwährungen Gewinn ziehen.
4. Alle, die sich dem Vorwurf der Spionage aussetzen. Besondere Vorsicht ist beim Fotografieren geboten. Der westliche Tourist sollte sich stets vergewissern, ob das von ihm ins Objektiv gefaßte Objekt nicht unter Geheimenschutz steht...

Der Süddeutsche Verlag muß deshalb, wie bei allen Reisevermittlern üblich, jede Haftung für die persönliche Sicherheit der Teilnehmer an Leserfahrten in Ostblockstaaten ablehnen. Es wird davon abgeraten, sich an dieser Europafahrt der SZ zum Zwecke von Verwandten-Besuchen in Prag oder anderen Orten der CSSR zu beteiligen.“

15.000 Hektar Nadelwald im Erzgebirge vernichtet

Borkenkäfer macht den Forstbetrieben zu schaffen — 300.000 Festmetern droht Vernichtung

PRAG. Der Prager „Aufbau und Frieden“ nahm den „Monat des Waldes“ zum Anlaß, um sich über den Zustand der 248.000 Hektar Waldbestand im Kreis Nordböhmen bei den Staatlichen Forstbetrieben in Teplitz zu informieren. Vor allem ging es der Prager Zeitung um die Beantwortung der Frage, wie die nordböhmisches Wälder vor den Schäden der zunehmenden Industrialisierung geschützt werden könnten. Die Beantwortung dieser Frage war, soweit sie das am meisten bedrohte Erzgebirge betraf, mehr als deprimierend.

Von den 80.000 Hektar Wald im Erzgebirge (innerhalb des Kreises Nordböhmen, der von Komotau bis Gablonz reicht) sind 15.000 Hektar, vorwiegend Nadelholz, durch Schwefel-dioxydgase vollkommen vernichtet. Weitere 55.000 Hektar sind im Wachstum geschädigt, so daß praktisch nur 10.000 Hektar guten Waldbestandes verbleiben. An die 200.000 Festmeter abgestorbene Stämme müssen „so schnell wie möglich“ geschlagen und abtransportiert werden. Außerdem macht der Borkenkäfer in allen Forstbetrieben des Erzgebirges sowie in den Gebieten Gablonz und Friedland schwer zu schaffen. Vom Borkenkäfer sind im Kreis Nordböhmen rund 80.000 Festmeter Holz befallen. Stürme und Schneelast haben 20.000 Festmeter Bruchholz verursacht. Insgesamt müssen demnach im Kreis Nordböhmen 300.000 Festmeter Holz verarbeitet werden, damit sie nicht verrotten und wertlos werden.

Seit dem Juni 1963 zahlen die Betriebe, von

denen die größten Waldschäden angerichtet werden, den Forstbetrieben eine Entschädigung, damit die Neupflanzungen ständig in Gang bleiben. Allein 1963 nahmen die Forstbetriebe so 7,5 Millionen Kronen ein. 2,5 Millionen zahlte das E-Werk Seestadt, das Brüxer Revier und die Chemischen Werke in Maltzhausen zahlten je 1,5 Millionen Kronen Schadenersatz. Für 1964 werden die wichtigsten Betriebe etwa 12 bis 15 Millionen zahlen müssen. In diesem Jahr sollen im Erzgebirge 4200 Hektar Waldblößen neu aufgeforstet werden. Dabei will man fortlaufend die Nadelholzkulturen durch Laubbäume ersetzen, und zwar vor allem durch rote Sommer- und Winterleichen. Sie gelten als am widerstandsfähigsten.

Mit Geld allein ist der Kampf um die Wälder im Erzgebirge aber nicht zu gewinnen. Mit den Arbeitskräften sieht es in diesem Jahr besonders schlecht aus. Denn wegen der Spartiade kann man nicht mit dem Einsatz der Schulkinder rechnen, von denen sonst jährlich bis 2500 während der Ferien in den Baumschulen und beim Samensammeln helfen. Es bleiben nur die freiwilligen Frauenbrigaden und es bleibt der Versuch, die Arbeit in den Baumschulen zu mechanisieren. Benötigt werden allein für die Aufforstung im Erzgebirge jährlich 50 Millionen Setzlinge und außerdem rund 200 kg Fichtensamen, der natürlich gesammelt werden muß. Da der vorhandene Buchensamen nicht ausreicht, muß er aus der Slowakei und aus Dänemark be-

schaft werden. Wenn nicht ausreichend Frauenbrigaden kommen sollten, dann sind die Rentner der Ausweg, die auch beim Bruchholz aushelfen sollen. Schon jetzt werden „rüstige“ Rentner aufgefordert, in den nächsten zwei Monaten in den Wäldern zu helfen. Zugesagt werden ihnen außer guter Entlohnung Nutzholzdeputate vor allem in den Borkenkäfergebieten.

Besseres kauft man preiswerter bei

Herbst

Im Fachkaufhaus für Wäsche und Kleidung vom Baby bis zum Teenager

mit Spezialabteilung für

Spielwaren

Kinderwagen

Kinderbetten

Klagenfurt • Fleischmarkt

Der »Transfer«

EINE ERINNERUNG ZUM MUTTERTAG / VON DR. OSKAR MASCHKE

Als wir noch daheim waren und unser Leben in geordneten Bahnen verlief, brauchten wir nur selten die amtlichen Schriftstücke, durch die die mannigfachen Ereignisse und Umstände unseres Daseins — Geburt, Heirat, Tod, Wohnsitz, Heimatrecht, Staatsbürgerschaft, Schulbildung, Beruf, Vermögen usw. — beurkundet wurden. Wir galten als „amtsbekannt“, die Beamten kannten uns so gut wie wir sie, und glaubten uns meistens auf Wort, es sei denn, daß es sich um ganz gewichtige und entscheidungsschwere Belange handelte. Das wurde mit einem Schlag anders, als wir, Bettler geworden, die Heimat verlassen und uns in der Fremde zurechtfinden mußten. Einmal aus der Bahn geworfen, wollte unser Lebenskarren nicht mehr spuren, und um ihn wieder halbwegs ins Geleise zu bringen, bedurfte es eben der „Unterlagen“. So wurde das Bündel mit den Urkunden das wertvollste Stück des geretteten Strandgutes, das wir oft zur Hand nahmen, um mit eifrigem, manchmal fast ängstlichem Bedacht nach diesem oder jenem Beleg zu suchen. Es war fürwahr keine frohe Beschäftigung, auf diese Weise die Vergangenheit heraufzubeschwören, weil sich dabei allzuleicht der Vergleich zwischen einst und jetzt aufdrängte und die Versuchung nahe lag, dem verlorenen „Ich“ nachzutrauern. Doch Zeit und Gewöhnung verfließen nicht, die Wehmut zu lindern und das Unabänderliche erträglich zu gestalten. Nur als mir unlängst der Bescheid in die Hände kam, durch den meine Mutter aus der Heimat vertrieben wurde, packte mich der ganze Jammer noch einmal an, und das furchtbare Geschehen von damals erstand in der Erinnerung so deutlich vor mir, daß mir schien, die Unterschrift sei noch feucht und das Dokument eben erst ins Haus geflattert.

„Sie sind zum Transfer in Ihre Heimat (d. h. heim ins Reich) bestimmt worden und werden am 20. Februar 1946 um 8 Uhr in die Sammelstelle in Kaplitz abtransportiert“ — ich habe im Lauf der vergangenen 19 Jahre diese Zeilen oft gelesen und kann es noch immer nicht glauben, daß sie an meine Mutter gerichtet waren. Doch die Anschrift läßt keinen Zweifel übrig, Name, Ort und Hausnummer stimmen und sogar

Hofrat Hubert Partisch

der Autor des zweibändigen Werkes „Österreich aus Sudetendeutschem Stamm“ ist der Verfasser des Artikels „600 Jahre Alma mater Rudolfin“ in Folge 8 der „Sudetepost“. Der zweite Band seines Werkes ist eben erschienen. Preis 55 S. Bestellungen werden durch die „Sudetepost“ weitergeleitet.

der Geburtstag ist richtig eingetragen: „14. November 1872“. Aus dem Vergleich der beiden Jahreszahlen erfährt der Leser, daß also die, die durch diesen Bescheid zum „Transfer“ bestimmt wurde, eine 74jährige Greisin war. Die Ironie „in Ihre Heimat, heim ins Reich“ hätte man sich ihr gegenüber ersparen können, denn in ihrem Herzen, das randvoll erfüllt war mit der Liebe und Sorge für ihre Nächsten und mit tiefem, aufrichtigem Mitgefühl für alle Menschen, war für politische Schlagworte kein Platz, und sie hätte es daher nie begreifen können, daß jetzt, am Abend ihres Lebens, die Heimat plötzlich anderswo sein sollte als in diesem Ort und in diesem Haus, die sie nun verlassen mußte. Auch „Transfer“ war nicht das richtige Wort, es klang zu fremd und farblos, um dem eigentlichen Sinn gerecht zu werden, der Übersetzer hätte gut daran getan, das handfeste Wort „odsun“ des tschechischen Originaltextes klar und eindeutig mit „Abschub“ zu verdeutschen, so wie es in den Bescheiden hieß, mit denen sonst Bettler, Arbeitslose, Landstreicher und andere unerwünschte Elemente abgeschafft wurden. Besser schon gelang ihm dieses „abtransportiert“, vielleicht weil er sich zufolge einer gewissen Ideenverbindung daran erinnerte, daß allwöchentlich vom Viehmarkt eben jener „Sammelstelle Kaplitz“ ganze Herden fortgetrieben wurden...

Der Krieg und die Nachkriegswirren hatten die Familie zerstreut, meine Mutter war allein. Ich selbst war damals — 1946 — kriegsgefangen in Amerika, schon anderthalb Jahre ohne Nachricht von daheim und nur auf spärliche Zeitungsnachrichten angewiesen. Zwar sickerte manchmal etwas von Enteignung und Vertreibung durch, aber wir glaubten diesen Gerüchten nicht, weil sie uns zu ungeheuerlich schienen. Eines Tages aber wurde uns der furchtbare Ernst der Lage klar, als wir nämlich in den „New York Times“ lasen, wie Beneš bei einer Abschiedsfeier in London, am Vorabend seiner Rückkehr nach Prag, den Berichtstatten der Presse den „Transfer“ der Sudetendeutschen darlegte und — von Fragen bedrängt — versuchte, ihre Bedenken zu zerstreuen und seine Absichten zu rechtfertigen. Von da an ließ mich die Sorge um daheim nicht mehr zur Ruhe kommen, und die Sehnsucht wurde, seitdem sie kein sicheres Ziel mehr hatte, qualvoll und unerträglich. Immer traurigere Bilder umgaverten mich, wenn ich auf einer der endlosen Plantagen Arizonas Baumwolle pflückte und dabei den schwermütigen Negerliedern lauschte, die vom Nachbarfeld herüberklangen.

Jetzt, da neunzehn Jahre vergangen sind und dieses Dokument nach immer seine erschütternde Sprache spricht, quält mich kein Alptraum mehr, weil ich ja weiß, was alles gewesen ist. „Mitzunehmende sind: zwei Decken, vier Garnituren Wäsche, zwei gute Arbeitsanzüge, zwei gute Arbeitsschuhe, ein guter Arbeitsmantel (Winterrock), Eßschale, Tasse und Eßbesteck, zwei Handtücher und Seife, Nähzeug (Nadel und Zwirn), Gegenstände des persönlichen Bedarfs, einige unverderbliche Lebensmittel u. ä., alles zusammen ein Gewicht von 50 kg nicht übersteigend“ — das also, Mutter, war alles, was dir von der

Mühe und Arbeit deiner 74 Jahre geblieben war, dieser Bettelsack, bei dem du jetzt auf dem Ringplatz unseres Städtchens wartend standest, enthielt dein ganzes Hab und Gut. Ein Säckchen, das du zitternd in den Händen hieltst und auf das du manchmal wie Abschied nehmend, mit deinen lieben, gütigen, mehr verwunderten als vorwurfsvollen Augen hinabsahst, wird wohl jenes gewesen sein, von dem es im nächsten Absatz des Bescheides heißt: „Sämtlichen Schmuck, Wertgegenstände, Geld und Einlagebücher schreiben Sie auf und geben Sie in einem Säckchen mit Namen und Anschrift an dem Ort der Zusammenkunft ab.“ So oft bin ich als Kind dort oben in der guten Stube des jetzt verwaisten Hauses, die Nase an die Scheibe gedrückt, vor dem Glasschrank gestanden und habe die Schätze bestaunt, die dort ausgelegt waren. Noch blendete mich nur der Glanz des Goldes und des Silbers, noch ahnte ich nicht, daß jedes Stück seine Geschichte hatte und mancherlei von Glück und Leid zu erzählen wußte. Nun sind die Fächer leer, Tor und Türen versperrt, sogar die Schlüssellöcher — auch dies hat der Bescheid befohlen — mit amtlich beigegebenen, vom Haushaltsvorstand eigenhändig unterschriebenen Papierstreifen verklebt, so daß ohne deren Beschädigung nicht geöffnet werden kann. Doch es bleibt keine Zeit mehr, diese Feinheiten der Beweissicherung zu bewundern, denn schon rollen die Lastkraftwagen den Ringplatz herauf, aus dem Rathaus treten geschäftliche Funktionäre, wahrscheinlich um besagte „Säckchen“ abzunehmen, während die anderen Säcke, die mit dem Höchstgewicht von 50 kg nämlich, von den Vertriebenen angepackt und zum Verladen zu-

rechtgerückt werden. Oft und oft habe ich mich gefragt, was in diesem Augenblick, o Mutter, in deiner Seele vorgehen mochte, als du die teuerste Stätte deines Lebens, deine und deiner Kinder Heimat mit einem letzten Blick umfingst und wußtest, daß du sie nie mehr wiedersehen wirst. Manche Antwort auf diese Frage habe ich mir im Laufe der Zeit zurechtgelegt, aber keine hat mich ganz befriedigt. Eines Tages aber, als ich den Bescheid wieder einmal in Händen hielt und zutiefst den Jammer, den er brachte, nachempfand, war mir, als würde es hell über den dunklen Zeilen und eine unsichtbare Hand überschriebe sie mit dem einen, erlösenden Wort: „Golgotha“.

Nach einem Dornenweg von Lager zu Lager kam meine Mutter schließlich nach Hessen. Dort teilte ich einige Wochen die Armseligkeit ihres Daseins, als ich nach Europa zurückgekehrt und in Deutschland aus der Kriegsgefangenschaft entlassen worden war. Sobald dies möglich wurde, schlug ich mich zu meiner Familie durch, die auf der Flucht aus der Heimat in Österreich ein Obdach gefunden hatte. Der Abschied von meiner Mutter war herzerreißend, denn wir ahnten wohl beide, daß auch wir uns nicht mehr wiedersehen würden. Die Tragik ihres Lebens blieb ihr treu. Nach drei Jahren heißen Bemühens, schien ein Besuch bei ihren Kindern in Österreich schon auf den Tag genau festzustehen, der Reisepaß war errungen, der Koffer bereit. Da versagte ihr Herz und sie starb. Keiner ihrer drei Söhne ging hinter ihrem Sarg, die Grenzschwierigkeiten hatten sich als unüberwindlich erwiesen. Auf dem Friedhof eines Dorfes im Odenwald liegt einsam das Grab der Dulderin.

Der gute Name

In einer ehemals deutschen Stadt Böhmens, aus der schon damals das Deutschum mehr und mehr verdrängt wurde, lebte gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ein deutscher Fabrikant, der sich eines hohen gesellschaftlichen Ansehens und damit eines guten Namens erfreute. Er gehörte zu den deutschen Patriziern, denen aufgegeben war, in Dingen der Ehre und des Ansehens voranzuleuchten und den Ruf des Deutschums in der Stadt zu festigen und zu erhalten. Der Fabrikant war ein Witwer in den besten Jahren, gar stattlich und rüstig und den Freuden des Lebens zugewandt. Sein einziger Sohn stand nicht in der Firma, sondern als aktiver Offizier bei den Einserdragonern in Wien. Man kann nicht sagen, daß dieser Sohn ungebührlich flott gelebt hätte, aber er lebte eben wie ein Offizier bei den Einserdragonern, und der Vater, der auf seinen Sohn stolz war und sein durfte, zeigte volles Verständnis dafür und hatte ihm noch nie eine Bitte um Geld abgeschlagen, zumal zu erkennen war, daß sich mit der Lebensfreude des jungen Mannes kein sonderlicher Leichtsinns verband. Der Oberleutnant wiederum behielt von der offenen Hand seines alten Herrn den Eindruck eines dauernden Wohlstandes der väterlichen Firma.

Indes zeigte sich, daß es zu einem guten Namen mehr bedurfte als der Rolle im gesellschaftlichen Leben. Durch die hohen Privatentnahmen, durch Vernachlässigung des Geschäfts, durch allzu großzügige Abschlüsse geriet die Firma in Schwierigkeiten. Hinzu traten Umstände, die im besonderen nicht vorausszusehen, aber doch nur von der Art waren, wie sie ein solider Geschäftsmann in seine Vorsorgen einbezieht; sie brachten das Unternehmen, das durch keinerlei Rücklagen gesichert war, zum Zusammenbruch. Es ging so schnell, daß auch der Inhaber überrumpelt war. Man fand ihn, einen Schuß in der Schläfe, vor seinem Schreibtisch, in dessen Mitte er das Bild

seiner verstorbenen Frau und das seines Sohnes zusammengerückt hatte. Er hinterließ kein anderes Zeichen an seinen Sohn als dieses.

Der Oberleutnant meldete sich bei seinem Kommandeur um Urlaub und Abschied in einem; die einzige Besorgung, die er in Wien noch vornahm, war, daß er sich in schwarzes Zivil einkleidete.

Daheim gab ihm eine lange Totenwache Zeit, mit dem heimgegangenen Vater Zwiesprache zu halten. Er redete gut zu dem Toten, dessen Kopf in einer breiten weißen Binde geborgen war, an ein krankes Kind erinnernd. „Respekt, lieber alter Herr, Respekt!“ sagte der Sohn. „Aber so geht es auch nicht. Vermögenden etwas schuldig bleiben, das ließe sich zur Not noch verantworten; aber es sind auch andere dabei, und wenn gar der Betrieb stehen bleibt, so kommen viele kleine Leute ums Brot. Und, das Unmöglichste, es sind auch Tschechen unter den Gläubigern. Nein, so geht es nicht. Der gute Name hat nur dann einen Sinn, wenn er über den Tod hinaus dauert, und mit dem Tod kann man sühnen, aber nicht bessern. Ich bin auch mit schuld, ich auch. Ueberhaupt: in einer Stadt wie der unseren gehört der Erbe nicht zu den Dragonern nach Wien, sondern ins Geschäft. — Hörst du, Vater, ich werde unseren Namen wieder gufmachen, das ist das Einzige und Beste, was ich noch für dich tun kann.“

Dann stellte er das Bild der Mutter und sein eigenes, das ihn als Oberleutnant der Einserdragoner in Paradeuniform zeigte, mit fester Hand auf die alten Plätze, setzte sich an den Schreibtisch und begann über den Blättern und Büchern, die ihm der Buchhalter vorbereitet hatte, zu rechnen. Sein erstes war ein Ueberschlag, mit welcher Summe er selber schuldig geworden.

Viele Menschen folgten dem Sarge und dem Oberleutnant a. D. im schwarzen Zivil mit dem

verschlossenen Gesicht. Es war wie ein doppeltes Begräbnis.

Der Sohn suchte schon am anderen Tag einige Gläubiger auf. Er fand einsichtsvolle und ungeduldige, noble und hämische, solche und solche. Er einigte sich aber in der Gläubigerversammlung mit allen: hundert Prozent mit Zinsen und Zinseszinsen. Rücksichtslos setzte er den privaten Besitz ein. Gottlob gab es Leute, die die besten Stücke mit ihrem vollen Wert zum Pfande nahmen, darunter den Familienschmuck und eine Anzahl wertvoller Bildnisse. Wo die Wand hernach am leertesten war, dem Schreibtisch gegenüber, hängte der junge Herr seine Sporen hin; alles andere von der einsigen Offiziersherrlichkeit hatte er zu Geld gemacht. Sein Bild auf dem Schreibtisch tauschte er gegen das des Vaters aus.

Von da an lebte er nur noch der Firma oder vielmehr deren Verpflichtungen. Den Haushalt des alten Herrn baute er ab, er ging in das nächste kleine Wirtshaus essen. Das war auch sein einziger Ausgang. Geschäftswege und die häufige Nachschau im Betrieb waren seine Spaziergänge, die nötigsten Geschäftsreisen seine Urlaubsfahrten. Er arbeitete und gönnte sich so gut wie keine Freizeit. Die Leute grüßten ihn, wie sie seinen Vater begrüßt hatten, höflich und zuvorkommend. Er überschah es oder grüßte wieder wie einer, der sich nichts schenken lassen will, auch kein Ansehen.

Er hatte aber auch nichts zu verschenken und stellte mit grimmigem Grinsen fest, daß die Haussammler der Vereine und der Kirchengemeinde ihn aussparten. Er nahm keine Einladung an, keine öffentliche und keine private, und er empfing keinen Besuch.

Einmal war, wie die alte Zuehfrau hinter der Hand zu berichten wußte, eine schöne und elegante Dame aus Wien gekommen, die hatte lange auf ihn eingeredet und ein ums andere Mal gebettelt: „Ferd!, sei g'scheit!“ Er hatte ihr geantwortet: „Bin ich ja, Steffi. Muß ich leider sein. Ich hab dir nichts zu bieten als Arbeit und Verzicht. Sei du g'scheit und geh!“ Weinend war sie gegangen.

Er arbeitete, verdiente und zahlte, arbeitete, verdiente und zahlte. Später löste er auch die Pfänder ein, die sicherstens zuletzt. Es kamen unverschuldete Rückschläge, Flaufen im Geschäftsgang, Fehlspekulationen; dann zog sich alles so schrecklich lange hin. Da hörte die Zuehfrau den Herrn kein einziges Mal pfeifen, höchstens murmelnd rechnen. Er arbeitete, arbeitete, verdiente wieder, zahlte wieder. So gingen Jahre hin. Er arbeitete, verdiente, zahlte Kapital, Zins und Zinseszins. Ein Schuldkonto ums andere wurde gelöscht.

Eines Tages — es kommt ja bei allem ein letzter Tag, und hier hatte es volle vierzehn Jahre gedauert — eines Tages oder vielmehr eines Abends erschien der Herr im Löwenkeller, wo noch immer die deutschen Honoratioren verkehrten und wo am Stammtisch gleich einer fernen Sage seines Vaters gedacht wurde und der mit diesem verlebten lustige Abende. Nur wenige der alten Freunde lebten noch, und heute war, in einer Korona des reifen Nachwuchses, von ihnen nur der längst im Ruhestand befindliche Herr Kreisgerichtspräsident zugegen. Mit ihm erhoben sich sämtliche Herren, als sie den neuen Gast erblickten und erkannten: wie vor einer Geistererscheinung die einen, von Achtung hochgerissen die anderen, die Begreifenden. Für sie sprach, stammelte, gluckste der weißhaarige Herr Präsident: „Willkommen, Herr Ferdinand, willkommen! Gratulieren alle! Verstehen, verstehen — Ober, noch einen Römer, bitte! — Herr Ferdinand, Sie wissen, ich war sein Freund — unseren ersten Schluck auf sein Andenken! Nun auch der letzte, mit Zinsen und Zinseszinsen, bei Heller und Pfennig!“

Die Herren stießen stehend an. Dem neuen Gast zitterte die Hand so stark, daß sie eben noch der Zeremonie genügen konnte. Der Herr Präsident hatte die Worte gebraucht, mit denen der Sohn vorhin am Grab der Eltern den Vollzug gemeldet: „Heute der Letzte. Mit Zinsen und Zinseszinsen, bei Heller und Pfennig!“

Wilhelm Pleyer

Drei vergessene Dichter

die Amtsbibliothek. Daneben schrieb er Musikkritiken für die „Wiener Zeitung“. Sein Todestag ist der 10. März 1872.

Hirsch ist vor allem Balladendichter. Doch gelangen ihm auch lyrische Verse. Von ihm stammen die Sammlungen „Balladen und Romanzen“, „Irrgarten der Liebe“, „Frühlingsalbum“, „Buch der Sonette“ und andere. Eine Ballade spielt auf dem düsteren Brünner Spielberg. Ein „Soldatenspiegel“, der die Feldzüge von 1848 und 1849 feierte, und ein Bändchen „Stimmen des Volkes“, das 1853 nach dem mißglückten Attentat auf Kaiser Franz Josef erschien, wurde zugunsten patriotischer Zwecke gedruckt und verkauft. Daneben erschienen noch einige Prosa-Arbeiten.

Gleichfalls dem mährischen Mittelland entstammt Hermann Struschka. Er wurde in Olmütz am 25. März 1851 geboren und besuchte dort das Gymnasium; nur während des Krieges von 1866 verbrachte er ein Schuljahr in Brünn. Nach Besuch der Wiener Universität wirkte er als Professor der Naturgeschichte in seiner Vaterstadt und in Kremsier und Brünn. Seine Lehrtätigkeit wurde 1878 durch den bosnischen Okkupationsfeldzug unterbrochen, den er als Reserveoffizier mitmachte und später in einem Bändchen schilderte. 1892 trat er krankheitshalber in den Ruhestand und verbrachte die letzten Jahre bis zu seinem am 31. März 1932 erfolgten Tode im eigenen Häuschen in Mödling bei Wien. Zwischen ihm und Rudolf Hirsch bestanden Ähnlichkeiten. Beide verscrieben sich schon als Gymnasiasten der Kunst, beide waren musikalisch veranlagt und vertonten eigene Gedichte, beide verfaßten Soldatenlieder und beide legten die Leier lange vor dem Tod zur Seite. Aus Struschkas Feder stammen die Gedichtsbücher „Blüten und Nieten“ (1886)

„In Freud und Leid“ (1887). Das Bändchen „Schwarz-gelb“ bringt die erwähnten Soldatenlieder, denen ich vor den Kriegsweisen des Rudolf Hirsch den Vorzug gebe. Schließlich erschienen 1910 zum 80. Geburtstag Franz Josefs I. die „Waldbleamerln für den Jaga-Kaiser“, wie der Verfasser überhaupt gerne patriotische Stoffe wählte. Vor allem war er aber Lustspielmacher. Seine Bühnenstücke „Wenn man die Verlobung versäumt“, „Frau Baronin Althurn“, „Das Beethovenhaus“, „Haydns letzte Vision“ erlebten in Sommertheatern gute Aufnahme. Ein historisches Lustspiel „Der Herr Gesandte“ wurde 1892 im Brünner Stadttheater aufgeführt. Der Umstand, daß Struschka oft Decknamen gebrauchte, hat in der Literaturgeschichte Verwirrung hervorgebracht und trägt auch an seinem Vergessen Mitschuld.

Zu den heute Unbekannten zählt schließlich auch der Deutschböhme Josef Schwaab, geboren am 12. Oktober 1856 in Böhmisch-Kamnitz. Er war Journalist, Mundartdichter und zuletzt Redakteur in Tetschen. In Bensen bei Tetschen ging er am 11. Juli 1932 zur ewigen Ruhe ein. (Das mitunter angegebene Sterbejahr 1910 ist falsch). Seiner fleißigen und gewandten Feder entstammen viele Prosa- und Reimwerke. Wir nennen nur das historische Epos „Die Bürger von Rufach, ein Sang aus dem Elsaß“, „Die Bittner-Lore“, eine ansprechende Novelle, die einen heimischen Stoff, nämlich die Schlacht bei Kulm 1813, behandelt. Vor allem gewannen dem lebenswürdigen Dichter seine schalkhaften Mundartdichtungen „Die Muhme Rese“, „Pott Jachim“, „Born, Mode & Co“, „Pachnaz“, „Kleeklinkatsdorf“, „Gemengsl“ und „Der Ruschbuschl“ begeisterte Freunde.

Dr. Oskar Meister, Graz

Der eingeschneite Adalbert Stifter

Schön waren die Monate August und September des Jahres 1866 gewesen, da der oberösterreichische Landesschulinspektor Adalbert Stifter mit Frau und Nichte nach einem Karlsbader Kuraufenthalt in den Lackerhäusern unweit des Mühlviertler Ortes Schwarzenberg zum Sommeraufenthalt weilte. Auch der Oktober war sonnig und warm, so daß die Frauen erst am Neunundzwanzigsten nach Linz zurückfuhren, um dort in der Wirtschaft wieder nach dem Rechten zu sehen. Das Familienoberhaupt gedachte zu bleiben, um die würzige Bergluft noch einige Tage zu genießen. Inzwischen wurde er von einer Haushälterin namens Anna umsorgt. Schon zwei Tage später brachte der Postbote eine Schrei-

Ich hoa's drlabt!

Ich hoa's drlabt,
hoa's ofte gespiert,
doaf Mue ond Ploag,
zu nisch oft fiehrt.

War dich nie wiel,
dan machste nisch gutt,
brengst än oa viel,
ar kemmt doch ei Wult.

Ar bleibt dei Feind,
weß wolt kân'n Grund,
is dir a Feind,
wie Koatz ond Hund.

Kân'n Grund, dink noch!
Soal ich dir's sähn?
Ar kuen deine Sproach,
niemoals verfrähn.

Weil de Verstand host,
dos argert än sehr,
do fuht ar die Loast,
sei Tommhel, noch mehr.

Richard Sokl

ben des Linzer Hausarztes, in dem dieser mitteilte, Frau Stifter sei an Fieber erkrankt, der Gatte möge aber nicht heimkommen, denn die Patientin würde, falls er plötzlich erschiene, glauben, sie sei lebensgefährlich erkrankt und diese Erschütterung könne ihr gefährlich werden. So wurde die Fahrt unterlassen und, da die weiteren Nachrichten günstig lauteten, aufgeschoben. „Ihre Frau ist außer Gefahr“, schrieb der Arzt am 15. November. So setzte denn der Dichter seine Heimreise für Montag, den 19. November, fest. Das Wetter war gut und die Rinder weiteten auf den Wiesen.

In der Nacht vom Sonntag zum Montag erhob sich plötzlich ein Wind, der zum Sturme wuchs. Als der Morgen graute, schneite es heftig. Um zwölf Uhr kam der Wagen. Doch der Kutscher sagte: „Sie können nicht fahren. Es gibt schon Schneeverwehungen. Auf dem Wege herauf brauchte ich Hilfe von Männern, die mir den Wagen festhielten, daß er nicht umstürze, und die Pferde sanken oft bis an

Dächern hingen Schneeugetüme. Das war kein Schnee mehr, sondern es schien, als ob Mehl vom Himmel geleert würde. Der Sturm tobte, die Bäume, zwanzig Schritte entfernt, waren nicht mehr sichtbar. Zum nächsten Hause zu kommen, war unmöglich. Vom Auschaukeln konnte bei diesem Sturm keine Rede sein. Man konnte dem Wüten nur tatenlos zuschauen.

Am Mittwoch war es fast finster. Die Schneewächte im Garten war emporgewachsen, daß sie in gleicher Höhe mit den Fenstern des ersten Stockwerkes stand, und die Tür, die nach außen aufging, konnte nicht mehr geöffnet werden. Was anfangs furchtbar und erhaben gewesen, war jetzt nur mehr furchtbar. Bangen ergriff die Seele. Nur noch ein Stückchen Fleisch war vorhanden. Aber zu seinem Verzehren fehlte der Appetit.

Am Donnerstag gelang es endlich, einen Weg zum Gasthaus zu schaufeln. Die Gäste, darin sahen verstört darin und ein Achtzigjähriger sagte, daß er solches nie erlebt hätte. Stifter bestellte nun Schneeschaufler, die er selbst bezahlte. Tatsächlich gelang es, eine Verbindung nach Schwarzenberg zu schaffen.

Der nächste Tag, Freitag, war still und sanft bewölkt. Der Dichter hatte gepackt und erwartete den Schlitten, den er neuerlich bestellt hatte. Aber dieser blieb aus; es waren wohl Pferde vorhanden, aber kein geeignetes Gefährt. Eine unbeschreibliche Unruhe befiel ihn.

Schon begann das Sausen wieder und wuchs noch vor Mitternacht zum Sturm. Die günstige Gelegenheit zur Abfahrt war verpaßt, der geschaufelte Weg wieder verweht. Es schneite weiter. Das Flirren war nun gerade entsetzlich. Endlich am Sonntag wurde es still. Die Leute kamen mit Schneereifen. Jetzt erst konnte man die Auswirkungen der Wetterkatastrophe wahrnehmen: Alles war anders. Bäume sahen mit ihren Kronen wie Gesträuche aus dem Schnee. Wo ein Tal sein sollte, war ein Hügel, wo ein Hügel sein sollte, ein Tal. Wie ein riesiger schwarzer Fleck sah der Wald herunter. Vertraute Bergkonturen waren nicht auszunehmen. Zu einem Wege von Minuten brauchte man eine Stunde.

Die Lage schien ausweglos. Am Rande der Verzweiflung hielt sich Stifter für krank und sandte um den Arzt nach Schwarzenberg. Dieser kam mit Schneereifen, in Schweiß gebadet; drei Stunden hatte er für den Weg gebraucht. Er untersuchte den Patienten und stellte fest, daß dieser zwar nicht krank sei, aber auf dem besten Wege wäre, es zu werden.

Der Landesschulinspektor dachte krampfhaft nach. Dann kam ihm die Erleuchtung. Es gab nur eine Möglichkeit, der unfreiwilligen Verbannung zu entinnen; Eine Anzahl Männer mußte mit Schneereifen einen Pfad auf dem lockeren Schnee feststampfen, der fest genug sei, ihn zu tragen.

Die Nacht war ruhig. Früh kamen die bestellten Männer und hielten das Vorhaben für ausführbar. Stifter stieg die Treppe herab und verabschiedete sich. Die Männer traten, Fuß um Fuß setzend, einen Steig, und dieser hielt der Last des nachfolgenden Dichters stand. Schneefelder und Schneewächten wurden überwunden und endlich das Gasthaus in Schwarzenberg erreicht. Hier standen in einer Stunde Schlitten und Pferde bereit. Schritt für

sich in Italien! Kaffee und Rinderbraten munden herrlich!

Am frühen Morgen ging die Fahrt weiter. Unterhalb von Gerling, wo Rast gehalten wurde, endete die Schlittenbahn und es hieß, einen Wagen zur Weiterfahrt aufzubreiten. Aber alle Wagen der Bauern waren bereits verliehen. Guter Rat war teuer! Knapp vor dem Ziel noch diese Verzögerung! Da fiel der Wirtin ein, daß noch ein alter Kirchenwagen im Schuppen stünde, der viele Jahre nicht mehr gebraucht wurde. Es war eine offene Schüssel von abenteuerlicher Gestalt und diente dazu, den hochwürdigen Herrn abzuholen, wenn dieser einem Sterbenden die letzte Ölung spenden sollte. Er fand sich noch in brauchbarem Zustand. Rasch wurde umgespannt, und der Dichter nahm seinen Sitz ein, freilich in einer Lage, die geeignet gewesen wäre, sich die Glieder zu verrenken. Binnen kurzem fuhr man in Linz ein.

Die erste und zweite Nacht schlief Adalbert Stifter wie tot. Dann überkam ihn Fieber. Während seiner Phantasie sah er bloß weiße Ungeheuer. Wieder genesen, studierte er die von der Gattin aufbewahrten Zeitungen, in denen der seit Menschengedenken nicht erlebte Novemberschneefall beschrieben stand. Fritz Felzmann

KULTURNACHRICHTEN

Andreas-Gryphius-Preis

Das Preisgericht, das unter Vorsitz von Prof. Dr. Fritz Martini tagte, hat beschlossen, dem Ostdeutschen Literaturpreis, der, dotiert aus Mitteln sämtlicher Bundesländer und des Bundesministeriums für Vertriebene, in diesem Jahr zum neunten Mal verliehen wird, den programmatischen Namen Andreas-Gryphius-Preis (Ostdeutscher Literaturpreis) zu geben. Dieser Beschluß wurde vom Vorstand der Künstlergilde einstimmig gebilligt. Der Preis wird für das Jahr 1965 in Höhe von DM 5000.— an den in Eislingen (Fils) lebenden, aus Trautenau stammenden Erzähler, Lyriker, Dramatiker und Essayisten Dr. J. Mühlberger verliehen, für sein Gesamtwerk unter besonderer Berücksichtigung der kulturverbindenden Leistung, die vornehmlich in seinem zuletzt erschienenen Band „Linde und Mohn“ (100 Gedichte aus 100 Jahren tschechischer Lyrik, übertragen, eingeleitet und erläutert) ihren Ausdruck findet.

Anerkennungspreise in Form von Ehrengaben zu je DM 2000.— erhalten: Die in Heidelberg lebende, aus Schlesien stammende Erzählerin Dagmar von Mutius für ihre Erzählungen „Wetterleuchten“ und „Grenzwege“. Der in Linz am Rhein lebende, in Dresden geborene Peter Jokastra, vornehmlich für seine Lyrik. Der in Wien lebende Erzähler und Essayist Joseph Wechsberg, der aus Mährisch-Ostau stammt, unter besonderer Berücksichtigung seiner Bände „Lebenskunst und andere Künste“, „Forelle blau und schwarze Trüffeln“ und „Land mit zwei Gesichtern“.

Wien, NÖ., Bgld.

Böhmerwaldbund

Wir möchten daran erinnern, daß am Sonntag, 9. Mai, um 16 Uhr im Gasthaus Schlögl, Wien 15, Sechshauserstraße 7, unsere Muttertagsfeier abgehalten wird. Wir laden Sie alle hiezu herzlich ein. Wir wollen unsere Mütter ehren, sie bewirten und durch kleine Gaben erfreuen, unseren Heimatabend so gestalten, daß er eine schöne Erinnerung für Sie bleibt. Bitte kommen Sie recht zahlreich!

Bruna in Wien

Am Sonntag, den 25. April fand die Hauptversammlung der BRUNA, Wien statt. Bei zahlreicher Beteiligung der Mitglieder wurde der alte Vereinsvorstand mit Obmann Ing. Walther Oplustil an der Spitze wiedergewählt. Landsmann Erwin Embert sprach als Gast aus Klosterneuburg. Er ist jener Landsmann, dem die Sudetendeutschen in Österreich es zu verdanken haben, daß Klosterneuburg

als erste Stadt in Österreich die Patenschaft der Sudetendeutschen in Wien, Niederösterreich und Burgenland übernommen hat. Die Hauptversammlung klang in einem Appell des Obmannes zur Treue und Mitarbeit aus.

Grulich

Der Besuch des Heimatabends am 18. April war wegen des hohen Festtages nur mäßig. Außer den Ehrenmitgliedern, Frau Brix und den Herren Bühn und Wondra konnte nur noch Frau Wagensommer als Gast begrüßt werden.

Emil Kuttig hat uns eine Tonbandaufnahme seines der Landsmannschaft gewidmeten Marches mit Variationen über das Rotwasser-Heimatlied verehrt. Dipl.-Ing. Riedel brachte ihn uns in liebenswürdiger Weise zu Gehör.

Die Komposition wurde mit Begeisterung angehört und als schöpferische Leistung eines Sechsendachtzigjährigen bestaunt. Leider war es uns nicht möglich, den Komponisten mit Ovationen zu ehren und ihm zu danken, weil er wegen Erkrankung den in Aussicht gestellten Besuch nicht unternehmen konnte. Frau Eberlein und Insp. Schlesinger erheiterten uns mit Vorträgen in heimatlicher Mundart, wofür sie herzlichst bedankt seien.

Polstermöbel, Teppiche, Vorhänge, Matratzen
Casey und Jaka-Erzeugnisse
Klaviere, neu und Überspielt

KREUZER-KLAGENFURT

KARDINALPLATZ 1 Tel. 23 60
Sudetendeutsche erhalten Rabatt!

Das schwere Verbrechen, daß im Vorjahre an unserer Landsmännin Anna Hartwich begangen worden war, fand durch die Verurteilung ihrer Mörderin, der Handarbeitslehrerin Schwarzer, zu lebenslangem Kerker seine gerechte Sühne.

Der Tod hat unsere liebe Frau Trude Vogel, die Tochter des ehemaligen langjährigen Obmannes, Obstl. Vogel, von ihrem schweren Leiden erlöst. Eine ansehnliche Zahl von Landsleuten begleitete sie am 21. April zu ihrer letzten Ruhestätte auf dem Hietzinger Friedhof, wo sie im Grabe ihrer Eltern beigesetzt wurde. Die Heimatgruppe dankt ihrem verehrten Vorstandsmitglied, Frau Josefine Küssel für die hingebungsvolle Fürsorge, Betreuung und Ermunterung, die sie der Verstorbenen während ihrer langwierigen Erkrankung in so reichem Maße zuteilwerden ließ.

Jägerndorf

Die Heimatgruppe feiert am Sonntag, 9. Mai, im Gartensaal beim Türkenwirt, Wien XIX, Peter-Jordan-Straße 76, den Muttertag. Zu der Feier ergeht eine herzliche Einladung. Beginn 3 Uhr nachmittags.

Landskron

Beim Heimattreffen am 4. April war der Besuch zufriedenstellend. Nach dem Schönhengster Gaulied nahm Obmann Oskar Fiebiger sodann die Begrüßung vor, wobei er sich herzlich an die in Wien zu Besuch weilende 89jährige Bäckermeisterswitwe Frau Anna Bibus wandte und die Mitglieder der Sudetendeutschen Jugend in gleicher Weise willkommen hieß. Ihre Bildvorführung von dem Weihnachts-Skilager auf der Mörsbacherhütte im Donnersbachwald fand viel Gefallen. Beim Gedenken an die in den letzten Monaten verstorbenen Mitglieder wurde eine Schweigeminute gewidmet. Am 29. Mai ist in Klosterneuburg ein Frühlingsfest, durchgeführt von den Heimatgruppen Landskron, Mähr.-Trübau und Zwittau des Schönhengstgaues. Beginn 15 Uhr mit der Kranzniederlegung am Sudetendeutschen Platz vor der Heimatlinde; nachfolgend gemütliches Beisammensein im Stiftskeller und Garten. Ab 17 Uhr bis 21 Uhr Musik und Tanz. Das Juni-Heimattreffen entfällt infolge der Pfingstfeiertage, jedoch ist für den 13. Juni eine Autobus-Tagesfahrt geplant. Es geht über den Semmering nach Gutenstein mit dem Mariahilferberg; die Rückfahrt sieht in Traiskirchen eine Jausenstation vor. Der Fahrpreis von S 45.— pro Person ist aufgebaut auf eine Teilnehmerzahl von 33 Personen. Anmeldungen sind möglichst sofort nach Erscheinen der Sudetenpost an den Obmann Herrn Kurt Beschornen, Wien V., Kettenbrückengasse 9, Technik, zu richten. Beglückwünscht wurde das Ausschußmitglied Herr Edl. Müller, aus der Teichmühle in Landskron, zu seiner Ernennung als Postvorstand im Amt 93. Unser Landsmann hat alle vorgeschriebenen Prüfungen mit Vorzug abgelegt. Das Bergungsglück des 35jährigen Turnprofessors Kurt Bittmann von der Wiener Handelsakademie traf unsagbar hart die schwergeprüften Eltern. Der Vater Alfred Bittmann war in der Heimat ein gesuchter Dachdeckermeister. Die Ursache dieses tragischen Unfalles am Zehnergrat in Obertauern war der plötzlich auf der Höhe einfallende Nebel, der den als ungemein gewissenhaft bekannten, routinierten Sportlehrer veranlaßte, einen sicheren Abstieg zu ermitteln. Dabei geriet er auf ein locker gewordenes Schneebrett und stürzte in 20 m Tiefe auf einen Felsvorsprung. Der Aufprall am Hinterkopf führte den sofortigen Tod herbei.

Großes Teppichlager, Möbelstoffe,
Vorhänge, moderne Polstermöbel,
Fremdenzimmer, Gartenmöbel
Alleinverkauf: Siring-Wandmöbel

MÖBEL-KLINGE

Klagenfurt, 8.-Mai-Straße 28-30, Tel. 2775

Fachmännische Beratung
unverbindlich

Landsleute! Besucht die Sudetendeutsche Buchausstellung!

Das Sudetendeutsche Weißbuch

Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen

liegt hier erstmals wieder auf! Seit Jahren vergriffen!

Die Zeugnisse und Augenzeugenberichte der furchtbaren Geschehen, die sich im Zuge der Austreibung abgespielt haben.

590 S.

Leinen

DM 20,—

Für Besucher der großen „Sudetendeutschen Buchausstellung“ beim Sudetendeutschen Tag in Stuttgart (Festgelände Killesberg) zum einmaligen Sonderpreis von DM 16,—

den Bauch ein. Ich werde trachten, nach Schwarzenberg zurückzukommen, vielleicht noch bis Aigen. Dort werde ich warten.“ Der Wirt meinte, sein Gast dürfe sich nicht der Gefahr aussetzen, auf freiem Felde mit dem Wagen liegen zu bleiben. Im übrigen müsse sich das Wetter bald ändern. Der Kutscher fuhr ab.

Anna erzählte Geschichten, wie Menschen an Orten eingeschneit worden seien und lange nicht fort konnten. Stifter sah durchs Fenster. Die Bodenerhebungen waren nicht mehr sichtbar. Es war ein Gemisch von undurchdringlichem Grau und Weiß, von Licht und Dämmerung, von Tag und Nacht, das sich unaufhörlich regte und durcheinander tobte. Überall im Hause war Schnee, der durch die feinsten Ritzen eindrang.

Gegen die Dämmerung ließ Stifter einen Boten holen und frug ihn, ob er sich traue, mit einem Brief nach Schwarzenberg zu gehen. „Mit einer Laterne schon“, sagte dieser. Stifter trug ihm auf, in Schwarzenberg die Post abzuwarten und einen etwa eingelangten Brief seiner Frau mit zurückzubringen. Der Bote machte sich auf den Weg.

Um halb elf Uhr Abends kam er zurück, bis auf die Brust hinauf von Schnee umhüllt. „Morgen kann niemand mehr ausgehen“, meinte er und reichte seinem Auftraggeber einen Brief aus Linz. Sein Inhalt lautete günstig. Die Genesung seiner Frau hatte weitere Fortschritte gemacht.

Der Dienstag kam und beim ersten Schimmer des Morgens sah man, daß sich in der Natur nichts geändert habe. An den Mauern des Gebäudes konnte man erkennen, daß der Schnee weiter emporgewachsen war. Die Tür war zugeschnitten. Eine Magd, die von innen öffnen wollte, wurde vom Schnee begraben, so daß man sie ausschaulen mußte. Von den

Schritt gingen die Tiere ihre Bahn. Wenn eines davon abgeriet, versank es im Schnee, so daß man einmal nur seinen Kopf sah.

Von Ulrichsberg liefen die Pferde schon ihren gewöhnlichen Trab. Nachmittags wurde Aigen erreicht. Hier war der Schnee „nur“ noch zwei Ellen hoch. Der Reisende wählte

TRIBÜNE DER MEINUNGEN

Tschechen treiben auch in Österreich aus!

Aus gegebenem Anlaß möchte ich meine Meinung zu den österreichisch-tschechischen Vermögensverhandlungen sagen, denn da macht man sich wirklich seine Gedanken!

Bekannt ist, daß diese Verhandlungen bisher an der starren Haltung der Tschechen und wohl auch an der Unfähigkeit der österreichischen Verhandlungspartner scheiterten, so daß also nicht einmal die Altösterreicher für ihr in der Tschechoslowakei liegendes Vermögen entschädigt werden.

Nun lebe ich in einer Gegend, in der viele Tschechen sich noch zur Zeit der Monarchie in der Landwirtschaft angekauft haben. Etliche davon sind nun im Jahre 1945 freiwillig in die Tschechoslowakei zurückgekehrt, weil sie den schönen Worten tschechischer Agenten erlegen sind und sich dort an freien Höfen der Sudetendeutschen bereichern wollten. Ihren Besitz hier haben sie nun keineswegs verkauft, sondern verpachtet, oder es blieb ein Verwandter da, der die Landwirtschaft weiterführte. Seit einigen Monaten nun kommen diese seinerzeitigen Besitzer nach Österreich und verkaufen ihre Besitzungen, ohne auf die bisherigen Pächter oder bewirtschaftenden Familienangehörigen Rücksicht zu nehmen. Es werden z. B. auch Anteile der Wirt-

schaft verkauft, und die Gesamtwirtschaft ist dadurch nicht mehr lebensfähig. Als konkretes Beispiel nenne ich den Fall Ignaz Cevla in Racking, Gemeinde Pyhra.

Die Bauernkammer kann an der Sachlage nichts ändern, die anderen Stellen zucken bedauernd die Achseln.

Ich frage mich nun: Wo bleibt da die Volksvertretung? Wäre es nicht möglich, daß Regierung oder Nationalrat ein Gesetz beschließen, das die tschechoslowakischen Vermögen in Österreich solange einfrieren läßt, bis die Vermögensverhandlungen mit der Tschechoslowakei erfolgreich sind?

Freilich, wenn ich daran denke, daß der österreichische Staat in letzter Zeit nur immer getrachtet hat, unsere „lieben“ Nachbarn im Norden ja nicht zu verärgern, daß es ein österreichischer Innenminister fertig brachte, eine Südmährer-Kundgebung zu verbieten — vollkommen gesetzwidrig, wie sich herausstellte —, wenn ich an die Schikanen der Behörden bei den Entschädigungsauszahlungen nach dem Kreuznacher Abkommen denke, dann erscheint es mir mehr als fraglich, daß überhaupt von jemandem an eine derartige Repressalie gedacht werden könnte.

Fahrafeld

Franz Mikula

landsmannschaften - berichte der landsmannschaften - berichte der landsmannschaften

Oberösterreich

Aigen-Schlögl

Am 25. April verabschiedeten sich die Böhmerwälder von ihrem Gründungsmitglied Fr. Wegscheider, Gastwirt in Sonnenwald. Lm. Wegscheider übersiedelte Ende April mit seiner Familie nach Vorarlberg. Mit ihm zog auch seine Mutter, welche der Abschied aus der unmittelbaren Heimatnahe besonders schwerfiel. Als Anerkennung für seine langjährigen Verdienste wurde Lm. Wegscheider die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, Lm. Wegscheider möge auch im fernem Vorarlberg seiner Heimat die Treue halten. Das Böhmerwaldlied bildete den Abschluß dieser kurzen Feier.

Bielitz-Biala-Teschen

Am Samstag, 8. Mai, um 19 Uhr findet im Theater-Casino die Generalversammlung mit Wahl des neuen Vorstandes statt. Bei diesem Anlaß hält unser Lm. Karl Schnür einen Lichtbildvortrag über „Schlösser und Burgen in Niederösterreich nördlich der Donau“ mit Musikunterstützung.

Böhmerwälder

Terminkalender für 1965: 5. — 7. Juni 1965: Sudetendeutscher Tag in Stuttgart, Fahrt mit Autobussen, Preis S 230.—; 19. u. 20. Juni 1965: Bundestreffen der Böhmerwälder in Passau; 25. Juli 1965: Jakobitreffen am Dreissesselberg; 31. 7. u. 1. 8. 1965: Böhmerwaldtreffen in Linz; 29. 8. 1965: Mandelsteintreffen in Gmünd; 5. 10. 1965: Böhmerwälder Wallfahrt Neue-Heimat; 21. 11. 1965: Adventfeier der Böhmerwälder Jugend; 19. 2. 1966: Ball der Böhmerwälder.

Braunau

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft, Bezirksgruppe Braunau am Inn hält am Sonntag, 16. Mai, 9 Uhr im Gasthof „Mayrbräu“, Braunau, Linzerstraße 13 ihre Jahreshauptversammlung ab, zu der wir alle Landsleute herzlichst einladen und um rechtzeitiges und zahlreiches Erscheinen bitten.

Sprengel Derfflingerstraße

Der Heimatabend findet am Samstag, 8. Mai, um 20 Uhr im Blumauerstüberl, Linz, Blumauerstraße 9, statt.

Egerländer Gmoi z' Linz

veranstaltet am Samstag, 8. Mai, um 20 Uhr im Weißen Lamm die traditionelle Muttertagsfeier, zu der alle Egerländer und Freunde des Egerlandes herzlich eingeladen werden. Im Mittelpunkt der Feier steht eine Muttererzählung, umrahmt von den Klängen der Gmoikapelle sowie von Vorträgen und Gedichten in Egerländer Mundart.

Mährer und Schlesier

Am 10. April wurde unsere Hauptversammlung abgehalten. Obmann Ing. Brauner begrüßte die Erschienenen, als Gast besonders den Kulturreferenten der SLOO Corazza. Nach dem Bericht des Obmanns über die Tätigkeit der Gruppe im verflossenen Vereinsjahr und dem Kassabericht, den Lm. Wawrik erstattete, wurde dem Vorstand auf Antrag des Lm. Lustig Entlastung erteilt. Lm. Brauner dankte den Mitarbeitern für ihre Unterstützung. Durch Akklamation wurde der alte Vorstand einstimmig gewählt. Lm. Brauner dankte für das Vertrauen und bat um weitere Unterstützung der Gewählten. Der Obmann beschäftigte sich mit der engerhitzigen Erledigung der Hausratsentscheidungsansuchen und gab der Meinung Ausdruck, daß der österreichische Staat mit Rücksicht auf den zu erwartenden Rest der Geldsumme, die die BRD zur Verfügung gestellt hat, sich für die Gewährung eines Lastenausgleiches bereit erklären werde. Anschließend hielt Lm. Corazza einen Lichtbildvortrag über eine Reise in den Schwarzwald und in die Schweiz. Der Vortrag wurde mit großem Interesse verfolgt, die vielen erstklassigen Lichtbilder haben den Anwesenden einen Einblick in die Schönheiten der gezeigten Gebiete gewährt. Lm. Brauner dankte für die mit Begeisterung aufgenommenen Erläuterungen.

Die Gruppe beglückwünscht alle Mitglieder, die ihren Geburtstag im Monat Mai feiern. Wir machen aufmerksam, daß unsere diesjährige Muttertagsfeier am 15. Mai um 15 Uhr im Blumauer Stüberl stattfindet. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen. Gäste willkommen.

Wels

Die Bezirksgruppe hält am 16. Mai um 8.30 Uhr vorm. im Gasthof „Gösser-Bräu“, Wels, Kaiser-Josef-Platz 27, ihre Hauptversammlung ab.

Salzburg

Schon kommen wieder unsere nächsten Geburtstagswünsche, und zwar alles Liebe und Gute an: Die „Siebziger“: Dipl.-Ing. Max Hesse, Anton Schützner, Anna Schrehardt, Gustav Steigert, Albert Vater, Gisela Jarius, Josephine Peterka. Die „Sechziger“: Franz Bergner, Ing. Alfred Lukas, Ing. Karl Schulz und Leo Uher. Der Termin für das 16. Grenzland- und Heimattreffen in Großmair ist nun festgesetzt: es findet vom 19. bis 21. Juni statt. Die Festrede hält heuer Lm. Prof. Dipl.-Ing. Karl Maschek aus Wien. Die Einladungen werden zeitgerecht verschickt, doch bitten wir schon jetzt, sich diese genannten Tage für das Treffen freizuhalten. In der Geschäftsstelle werden schon die Anmeldungen für die Fahrten zum Sudetendeutschen Tag entgegengenommen. Wie alljährlich fahren auch heuer zwei Autobusse, und zwar: Freitag, 4. Juni, 7 Uhr früh, und Samstag, 5. Juni, 7 Uhr früh, beide ab Grenzbrücke Freilassing. Am Pfingstmontag, 7. Juni, nachm. fahren die Autobusse gemeinsam zurück. Letzter Anmeldetermin zur Mitfahrt ist der 2. Juni. Festabzeichen in der Geschäftsstelle erhältlich.

Steiermark

Bruck an der Mur

Wie alljährlich fand sich auch heuer am Faschingssonntag, 28. Febr., eine größere Anzahl von Landsleuten im Bahnhofshotel Bruck zu der traditionellen Faschingsfeier ein. Obmann Paletta konnte wieder eine starke Abordnung von Judenburg Landsleuten unter Führung des Obmannes Gaubichler begrüßen. Mit humoristischen Vorträgen der Landsleute Dipl.-Ing. Mandel und Oberschulrat Pietsch während der Tanzpausen, war den unentwegten Tänzern Gelegenheit zu wohlverdienter Rast geboten, so daß es kaum zu unerwünschtem Schweiß und Gewichtsabnahmen gekommen sein dürfte. Zu rasch verging die Zeit.

Am ersten Sonntag im April wurde im Bahnhofshotel Bruck die diesjährige Hauptversammlung abgehalten. Obmann Mg. Paletta konnte Landesobmann Prok. Gleißner als Ehrengast begrüßen. Vor dem Tätigkeitsbericht gedachte der Obmann in bewegten Worten des verstorbenen Bundespräsidenten Dr. Adolf Schärf und der im abgelaufenen Vereinsjahr von uns gegangenen Landsleute sowie der vor zirka 50 Jahren von tschechischen Legionären hingerichteten Landsleute, die nichts anderes getan hatten, als für das Recht auf Selbstbestimmung zu demonstrieren. In seinem Tätigkeitsbericht wies der Obmann darauf hin, daß von der Landsmannschaft versucht wird, eine Verbesserung des Kreuznacher Abkommens, vielleicht auch einen Lastenausgleich, zu erreichen, und betonte, daß nur durch festes Zusammenstehen aller Landsleute der Bundesleitung der notwendige Rückhalt für Verhandlungen gegeben werden kann. Obmann Paletta streifte dann kurz die Zusammenkünfte im vergangenen Jahr und die Bundestagung in Wien. Schriftwart Kudara gab einen kleinen Überblick über seine Tätigkeit und erwähnte, daß im abgelaufenen Jahr zirka 1600 Poststücke einschließlich Rundschreiben abgefertigt worden sind. Als Reiseleiter bemerkte er, daß er wegen Interesslosigkeit der Mitglieder für 1965 und 1966 keine Fahrten ausschreiben werde. Kassier Kahler berichtete über die Kassengebarung und ermahnte die Landsleute, auch weiterhin und trotz Erhöhung der Beiträge diese wie bisher pünktlich einzuzahlen. Nach den Berichten der Prüfer wird dem Kassier einstimmig die Entlastung erteilt.

Obmann Paletta dankt allen Mitarbeitern für die gediegene Mitarbeit und übergab den Vorsitz nunmehr an den Wahlausschuß. Der alte Ausschuß in der bewährten Besetzung wurde einstimmig wiedergewählt. Obmann Paletta dankte für das Vertrauen und versprach im Namen der gewählten Mitglieder, die Geschäfte der Bezirksstelle wie bisher zu leiten und zu vertreten. Zum Schluß bat er den Reiseleiter für Sonntag, den 13. Juni, eine Fahrt (Gegenbesuch) nach Judenburg auszuschreiben, die gemeinsam mit Graz geplant und durchgeführt werden soll.

Obmann Gleißner gab der Freude Ausdruck, daß der alte Ausschuß gewählt worden ist und bat auch weiterhin um gute Zusammenarbeit. Nur gemeinsame Arbeit und festes Zusammenstehen aller könne weitere Erfolge ermöglichen.

Sonstige Verbände

Hochwald

Eine Abordnung des Hochwald fuhr nach Landshut in Bayern und feierte Ostern mit der dortigen Heimatgruppe Böhmerwald. Obmann Johann Fischer übermittelte Herrn Ferdinand Graf Buquoy zum 50. Geburtstag die Glückwünsche des Hochwald. Wir erinnern uns gerne der Zeit, da der Jubilar mit seinen Angehörigen beim Sudetendeutschen Tag in Wien in unserer Mitte weilte. Am 23. April nahm in Vertretung des Obmannes der Stellvertreter Amtrat Lenz am Begräbnis des Bundesministers a. D. Dr. Emmerich Czermak am Penzinger Friedhof in Wien teil. Obmann Fischer übermittelte ferner ein Beileidsschreiben an Frau Maria Bitter, geb. Prigl (Deutsch-Beneschau), jetzt Aigen im Mühlkreis, OÖ., zum Ableben ihres Gatten, Herrn Leopold Bitter. Alois Bauer (Deutsch-Beneschau) begehrt am 9. Mai im Versorgungshaus Lainz in Wien den 90. Geburtstag. Samstag, 22. Mai, 16 Uhr findet in der Arsenalkirche Wien III., die Trauung des österr. Fliegeroffiziers Norbert Starkbaum, Sohn unseres Mitarbeiters Ministerialrat Dr. Josef Starkbaum, mit Frä. Hannelore Schmied statt. Am 30. Mai feiert Pater Dr. Dominik Kaindl, S. O. Cist., (Sachles, Pfarre Deutsch Reichenau bei Grazten, Südböhmen), derzeit Stift Heiligenkreuz bei Baden, NÖ., das Goldene Priesterjubiläum. Der Jubilar ist bekannt durch seine Predigten bei den Brünell-Wallfahrten der Heimatvertriebenen in Wien und Sinsheim/Els., BRD, und erfreut sich bei seinen Landsleuten der größten Beliebtheit. Unseren herzlichsten Glückwunsch allen Genannten. Nächstes Heimattreffen, verbunden mit Muttertagsfeier, Sonntag, 9. Mai, 18 Uhr im Vereinsheim Nigischer.

Kameradschaft des ehemaligen südmährischen Infant.-Regimentes Nr. 99 (Znaim)

Bei der Jahreshauptversammlung am 12. April entschuldigte Kam. Dr. Denk (Znaim) die Abwesenheit des zum Kuraufenthalt in Bad Schallerbach weilenden Kf. Direktor i. R. Wysoudil, sowie seiner beiden schwererkrankten Stellvertreter Dir. i. R. Mayerhofer und Dr. Schrutka. Er gab die Neuaufnahme des Kam. Miksch (Frischau) an Stelle des verewigten Kam. Jánaschek in den Arbeitsausschuß bekannt. Der umfassende Bericht über

die Überprüfung der Kassen- und Geldgebarung durch die Kam. Wedra und Bauer wurde mit großem Beifall zur Kenntnis genommen und dem Kassier Kam. Havelka die Entlastung erteilt sowie Dank und Anerkennung ausgesprochen. Aus dem Rechenschaftsbericht des Kam. Broudré konnte eine erfreuliche ständige Weiterentwicklung unserer Schicksalsgemeinschaft entnommen werden. Das Sprachrohr bleibt auch künftig unser Heimatblatt „Der Südmährer“, in dem fallweise Abschnitte aus der Regimentsgeschichte 1914—1918 veröffentlicht werden. Nächster Kameradschaftsabend am Montag, 10. Mai ab 19.30 Uhr im Restaurant Daschütz.

In der letzten Heimat

Minister a. D. Dr. Emmerich Czermak

WIEN. Dr. phil. Emmerich Czermak wurde am 14. März 1885 in Datschitz in Mähren geboren und starb nach langem schwerem Leiden am 18. April 1965 in Wien. Er studierte an den Universitäten Prag und Wien, legte 1908 die Lehramtsprüfung für Mittelschulen für Geschichte, Geographie und Stenographie ab und war an niederösterreichischen Mittelschulen, zuletzt als Direktor des Gymnasiums in Hollabrunn tätig. Er gehörte von 1921 bis 1938 als Mitglied der christlichsozialen Partei dem niederösterreichischen Landtag an und war Vizepräsident des niederösterreichischen Landesschulrates. Vom 4. Mai 1929 bis 20. Mai 1932 war er in den Kabinetten Streeruwitz, Vaugoin, Dr. Ender und Dr. Buresch Unterrichtsminister. Nach 1933 oblag ihm die Liquidation der christlichsozialen Partei. Solange es seine Gesundheit zuließ, fungierte er als Ehrenpräsident der österreichischen Pfadfinder.

Dr. Czermak war ein treuer Sohn seiner Heimat. Er war in der Zwischenkriegszeit durch viele Jahre Mitglied des Bundesvorstandes des Sudetendeutschen Heimatbundes und hat diesen bei vielen großen Tagungen und bedeutsamen Beratungen vertreten. Nach 1945 war er bei fast allen größeren Veranstaltungen der Sudetendeutschen Landsmannschaft zu finden und hat durch seine großen politischen Erfahrungen und seine reichen persönlichen Beziehungen sich als ein wertvoller Berater der sudetendeutschen Volksgruppe in Oesterreich erwiesen. Er hat sich damit ein dauerndes, ehrendes Gedenken seiner Landsleute gesichert.

Hubert Partisch

Schuldirektor Hans Zabel aus Nixdorf

Am 21. April 1965 ist Schuldirektor Hans Zabel im Städtischen Krankenhaus in Passau gestorben. Die Beerdigung fand am 23. April auf dem Waldfriedhof St. Martin bei Linz statt. Er war am 20. November 1889 in Nixdorf als Sohn eines Gewerbetreibenden geboren, hatte in den Jahren 1905—1909 an der Lehrerbildungsanstalt in Leitmeritz studiert. In seiner Vaterstadt wirkte Hans Zabel verdienstvoll im Schuldienst wie auch im öffentlichen Leben, er bekleidete jahrelang das Amt des Bürgermeisters.

Die Ausweisung aus der Heimat verschlug Hans Zabel mit Frau Selma und Tochter Dr. Hertha Fröhler (ehem. Professor an der Oberschule in Schönlinde) mit zwei Enkelkindern — Schwiegersohn Dr. Josef Fröhler, ehem. Professor an der Oberschule in Warningsdorf, war in amerikanischer Kriegsgefangenschaft — nach Oschersleben/Bode in der Ostzone. Hans Zabel wurde zum Direktor der Hilfsschule in Oschersleben ernannt, außerdem unterrichtete er als Dozent Deutsch und Biologie an der Volkshochschule, ehrenamtlich hatte er als Kreisbeauftragter den gesamten Pilzverkehr des Kreisgebietes zu überwachen. 245 Pilzarten hat Zabel mit wissenschaftlichen Daten in einer Kartei vermerkt.

Frau Selma Zabel starb nach mehr als dreißigjährigem Leiden am 13. August 1963 im 74. Lebensjahr. Die Tochter Frau Dr. Fröhler war bald nach Kriegsende zu ihrem Gatten nach Linz umgezogen. Die Zahl der Enkelkinder ist auf fünf angewachsen, wozu sich seit kurzem eine Urenkelin gesellte. Wenn irgend möglich, hat Zabel seine Familie in Linz von der Ostzone aus besucht, seit Frühjahr 1964 hatte er Zuzugsbewilligung nach Westdeutschland erhalten, weshalb sein letzter Wohnort Passau war, von wo er allmonatlich — bis März 1965 — seine Lieben in Linz wiedersehen konnte.

Wenn Zabel seelische Depressionen überkam, versuchte er durch Hineinsinken in die schönen Erinnerungen an vergangene Zeiten und das Einfühlen in die Natur über die schwere Zeit hinwegzukommen, dabei das Göttliche erkennend, das gesetzmäßig waltend in ihr lebt und wirkt. In solcher Einfühlung schuf Hans Zabel in der Nachkriegszeit fünf Folgen tiefempfundener Gedichte, zusammengefaßt als „Nixdorfer Heimatklänge“ — Taggebuchblätter einer Seele. „Gott“, „Ein Lied“, „Die Amsel“, „Moos“ gelten als Beleg für Hans Zabels Sendung als Dichter.

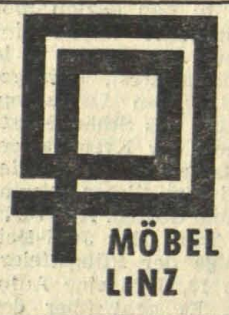
An Hans Zabels Persönlichkeit erfüllte sich Goethes Wort in hoher Vollendung. „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“

Seine Heimat- und Studienfreunde werden dem Verewigten ein dauerndes ehrendes Gedenken bewahren! Arthur Raßhauer.

REDAKTIONS BRIEFKASTEN

Einsender aus Salzburg

Einsendungen, die anonym, mit Decknamen oder ohne vollständige Anschrift an die Redaktion gerichtet werden, bleiben grundsätzlich unberücksichtigt. Das gilt auch für Ihre Auslassungen über den sozialistischen Präsidentschaftskandidaten Bgm. Jonas.



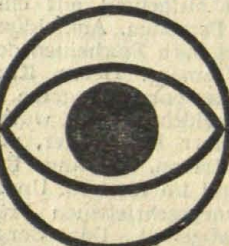
OHNE UMWEGE

zu formschönen, preisgünstigen Qualitätsmöbeln!

Dauphinestr. 192/41 2 66
Glimpfingerstr. 102/41 6 30
Langholzfeld 498

MÖBEL LINZ **NEUE HEIMAT DOSTAL KG**

Auflage kontrolliert



„Köstliche Getränke!“ Immer willkommenes Geschenk! Größte Auswahl internationaler Spirituosen u. Spitzenweine, hübsch adjustiert und verpackt, aus den Spezialgeschäften: Josefina Pichler, Linz; Weinhandlung Grassl, Steyr.

Jergitschgitter für Einfriedungen, Stiegen- und Balkongeländer. Klagenfurt, Priesterhausgasse 4, Tel. 50 65.

Lindwurm-Drogerie, Photo- u. Reformhaus. Robert Wernitznig, Klagenfurt, Pernhartgasse Nr. 3, Ruf 2440. Ihre Einkaufsquelle: Geschenkkassetten, Parfüm, Photoapparate, Filme.

Fachgeschäft für alle erdenklichen Gebrauchsartikel in Holz, Plastik, Metall, Korbwaren aller Art. Sepp Korenjak, Klagenfurt, Benediktinerplatz (Marktplatz).

Realitätenvermittlung. Wohnungen - Geschäfte Betriebe. L. Zuschnig, vorm. Triebelnig, Klagenfurt, Neuer Platz 13, Tel. 48 23 - Wohnung 26 43.

Alleinstehende Dame sucht tüchtige Wirtschaftlerin. Gute Bezahlung. Zuschriften unter „Wien 20.002“ an OSTAG, Wien I, Dominikanerbastei 19.



Möbel nach Maß

BRODMANN

Linz, Goethestr. 50
Telefon 21 9 10

Urlaub im Großvenedigergebiet!

Hubert Kaiser, Rosental, Großvenediger, Post Neukirchen
Vor- u. Nachs. S 20.- Zimmer mit Frühstück, Fließwasser. Von der Liegeterrasse direkte Sicht auf den Venedigergipfel (3667 m) und Gletscher.
Hauptsaison S 25.-

SUDETENPOST

Linz, Goethestraße 63, Fernsprecher 27 3 69

Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Oesterreich (SLO). Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen. Verantwortlich für den Inhalt: Gustav Putz, Linz. Alle Linz, Goethestraße 63.

Druck: Druckerei und Zeitungshaus J. Wimmer Gesellschaft m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich S 13.80, Einzelnummer S 2.50. Die Bezugsgebühr wird durch die Post eingehoben.

Anzeigenannahme: Linz, Goethestraße 63 (27 3 69). Anzeigentarif: Im Textteil je mm Höhe und 65 mm Breite 4.30 S, im Anzeigenteil je mm Höhe und 32 mm Breite 1.90 S. Auflage kontrolliert. Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch P R gekennzeichnet.

Postsparkassenkonto 73.493, Bankkonto bei der Allgemeinen Sparkasse in Linz, Konto 2813.

Erscheinungstermine 1965

- Folge 10 am 21. Mai Redaktionsschluß 17. Mai
- Folge 11 am 4. Juni Redaktionsschluß 31. Mai
- Folge 12 am 18. Juni Redaktionsschluß 14. Juni
- Folge 13 am 2. Juli Redaktionsschluß 28. Juni
- Folge 14 am 16. Juli Redaktionsschluß 12. Juli
- Folge 15/16 am 30. Juli Redaktionsschluß 26. Juli
- Folge 17 am 9. September Redaktionsschluß 5. September
- Folge 18 am 23. September Redaktionsschluß 19. September
- Folge 19 am 8. Oktober Redaktionsschluß 4. Oktober
- Folge 20 am 22. Oktober Redaktionsschluß 18. Oktober
- Folge 21 am 5. November Redaktionsschluß 2. November
- Folge 22 am 19. November Redaktionsschluß 15. November